

Wissenschaftlerinnen- Rundbrief

Nr. 1/2012

Schwerpunkt: Stiftungen



Herausgeberin:

Zentrale Frauenbeauftragte Mechthild Koreuber

Redaktion:

Silvia Arlt, Mechthild Koreuber, Lilith Wanner-Mack

Layout:

Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme (CeDiS)

Titelbild:

Foto: Michael Fahrig, Bildbearbeitung: Gösta Röver

Auflage:

1.250

Druck:

P & P Printmanagement

Freie Universität Berlin

Rudeloffweg 25–27

14195 Berlin

030 838 54259

frauenbeauftragte@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

April 2012

ISBN 978-3-929968-41-5

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor Ihnen liegt die erste Ausgabe des Wissenschaftlerinnenrundbriefs 2012. Im vergangenen Winter gab es zwei aus gleichstellungspolitischer Sicht große Ereignisse, die Etablierung des *GenderNet Freie Universität* und die Gründung des *Interdisziplinären Zentrums Geschlechterforschung (IZ)* der Freien Universität. Beide Ereignisse nahmen bei der Darstellung der Freien Universität Berlin im Kontext der Begehung zur Begutachtung des Zukunftskonzepts im Rahmen der Exzellenzinitiative eine prominente Position ein. Wir werden über Strukturen und Entwicklungen regelmäßig im Rundbrief berichten. Dieses Mal präsentieren wir die anlässlich der feierlichen Eröffnung gehaltene Rede der Sprecherin des IZ Geschlechterforschung, Prof. Dr. Doris Kolesch.

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt auf dem Thema Stiftungen. Die Stiftungslandschaft in Deutschland ist vielschichtig und divers. Zahlreiche Stiftungen fördern Forschungsprojekte, Forscherinnen und Forscher auf unterschiedlichste Art und tragen damit zum Facettenreichtum der Bildungslandschaft bei. Eine kleinere Anzahl von Stiftungen beschäftigt sich ausdrücklich mit Fragen der Gleichstellung von Frauen oder der Geschlechterforschung. Wir werden Ihnen im Folgenden einige vorstellen und beginnen mit einem Artikel über Frauen im Stiftungswesen, in dem ein Überblick über die Stiftungslandschaft, die verschiedenen Stiftungsformen, das finanzielle Volumen der Stiftungen sowie ein historischer Einblick in die Rolle von Frauen im Stiftungswesen gegeben wird. Die *Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung* setzt ihren Schwerpunkt auf die Förderung von Wissenschaftlerinnen mit Kindern. Ebenfalls von einer Wissenschaftlerin gegründet ist die *Stiftung Aufmüpfige Frauen*, die sich der Förderung und Stärkung eines feministischen Diskurses widmet. Den Abschluss bildet die *Stiftung Frauen- und Geschlechterforschung*, die ihren Fokus darauf legt, die Beiträge von Frauen zur Geschichte der Menschheit sichtbar zu machen.

Stiftungen fördern Wissenschaftlerinnen und solche, die es werden möchten. Hierzu gehören ebenso das *Deutschlandstipendium*, das wir kurz vorstellen, wie auch das *Eva-Wolzendorf-Stipendium* des Fachbereichs Mathematik und Informatik, über das wir bereits im Wissenschaftlerinnenrundbrief berichtet haben. Nachwuchswissenschaftlerinnen haben vielfältige Möglichkeiten, Stipendien zu beantragen. Hierzu informieren Mitglieder der Abteilung für Forschungsförderung, die auch bei der konkreten Antragstellung unterstützend tätig sind, ebenso, wie über die *Profildatenbank* der Freien Universität. In der Rubrik Geschlechterforschung stellen wir neben der bereits erwähnten Rede zur Eröffnung des IZ Geschlechterforschung Aktivitäten am Fachbereich Mathematik und Informatik vor, die zu einem genderreflektierten Kompetenzerwerb bei den Lehramtsstudierenden beitragen sollen. Abgerundet wird der Wissenschaftlerinnenrundbrief mit unseren Rubriken Nachrichten aus den Bereichen Gleichstellung, Personalvertretung, Familienbüro und Gesundheit sowie einem Verweis auf aktuelle Publikationen und Termine.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und freuen uns über Anregungen und Kommentare.

Mechthild Koreuber und das Rundbriefteam



Foto: Gerhard Westrich

Quelle: Freie Universität Berlin

Impressum

Editorial

Schwerpunkt

- 6 Frauen im Stiftungswesen – Stiftungslandschaft in Deutschland
Mira Nagel
- 9 Forschung und Familie vereinbaren
Dr. Brigitte Walderich
- 10 Wer quer denkt, kann die Richtung ändern
Dr. Ute Zimmermann
- 11 Der weiblichen Geschichte auf die Sprünge helfen
Dr. Waltraud Dumont du Voitel
- 12 Mehr Stipendien für Studierende: Das Deutschlandstipendium
Silvia Arlt
- 13 Forschungsförderung durch Stiftungen
für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden
Susanne Kantermann, Ulrich Rössler, Dr. Eva-Maria Silies, Dr. Ursula Trappe
- 14 Profildatenbank der Freien Universität Berlin
Dr. Annette Lewerentz

Geschlechterforschung

- 15 Auszüge aus der Rede zur Eröffnung des Interdisziplinären Zentrums
Geschlechterforschung am 14. Dezember 2011
Prof. Dr. Doris Kolesch
- 19 Genderkompetenz in der Lehramtsausbildung Mathematik:
Möglichkeiten der Integration und Vermittlung
Prof. Dr. Anina Mischau
- 23 Geschlechterforschung revisited.
Entwicklungen – Kontinuitäten – Kontroversen

Nachrichten aus der Personalvertretung

- 25 Wahl der Personalvertretung
Julia Müller

Gleichstellung

- Die Professionalisierung von Gleichstellungsarbeit 26
Anja Hein

Nachrichten aus dem Familienbüro

- Beratung zum Thema Pflege 27
Michaela Volkmann

- Naturwissenschaftlerinnen treten aus dem Dunkel 27
Michaela Volkmann

- Zwischen Büchern, Kühen und Krankenberichten 28
Luisa Kegel

FUndament Gesundheit

- Suchtprävention an der Freien Universität Berlin 29
Arbeitskreis Suchtprävention

Erschienen

- Tanja Maier, Martine Thiele, Christine Linke: 31
Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht in Bewegung

- Susanne Lettow: Biophilosophien 31

Tipps, Treffen, Termine

- Veranstaltung: Eine wissenschaftliche Laufbahn planen 32

- efas-Nachwuchsförderpreis 32

- „Hilf den Proteinen, in Form zu kommen!“ 33
Girls’Day an der Freien Universität Berlin

- Call for paper: Arabischer Frühling; 33
Alte und Neue Geschlechterpolitiken in einer Region im Umbruch

- Informationsveranstaltung Auslansaufenthalt mit Kind 33

- In eigener Sache: Rundbrief-Abonnement 33

Kurzmeldungen

- Die dezentralen Frauenbeauftragten und ihre Stellvertreterinnen 34

- Der Frauenrat für die Amtszeit 2012 bis 2014 35

Frauen im Stiftungswesen – Stiftungslandschaft in Deutschland

*Mira Nagel,
Referentin, Verlag und Betreuung
Forum Frauen und Stiftungen,
Bundesverband Deutscher Stiftungen*

Stifterinnen und Stifter haben die Möglichkeit, die Welt in ihrem Sinne mitzugestalten. Immer mehr Menschen entscheiden sich, ihr Vermögen in eine Stiftung einzubringen. Derzeit gibt es 18.946 rechtsfähige Stiftungen in Deutschland. Die Motive einer Stiftungsgründung sind vielseitig: Bei den einen steht der Wunsch im Vordergrund, der Gesellschaft etwas zurückzugeben; andere wollen mit einer Stiftung Wirkungsvolles zu einem bestimmten Thema leisten. Der Begriff der Stiftung ist gesetzlich nicht definiert, allerdings verfügen Stiftungen jeder Art über einheitliche charakteristische Merkmale und es gilt, die Vermögensmasse entsprechend dem Stifter- oder Stifterinnenwillen einem bestimmten Zweck dauerhaft zu widmen.

Neben der klassischen Stiftungsform, der rechtsfähigen Stiftung bürgerlichen Rechts, gibt es noch Treuhandstiftungen, Stiftungs-GmbHs und Stiftungsvereine. Die unterschiedlichen Stiftungsformen unterscheiden sich in der Kontrolle durch staatliche Behörden, der notwendigen Vermögenshöhe, der satzungsgebundenen Zweckverwirklichung sowie in spezifischen steuerrechtlichen Privilegien.

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen ist die Dachorganisation der deutschen Stiftungen mit dem Auftrag, deren Anliegen gegenüber Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit zu vertreten. Durch seine Mitglieder repräsentiert er rund drei Viertel des Stiftungsvermögens; das Gesamtvermögen von Stiftungen in Deutschland beträgt derzeit gut 100 Milliarden Euro. Ziel ist es, die Leistungsfähigkeit der Stiftungen und die Strukturen im Stiftungswesen zu verbessern und den Dialog zwischen Stiftungen, Politik, Öffentlichkeit, Wissenschaft und Wirtschaft zu fördern. Konkret konnte u.a. durch ein im Jahr 2000 verabschiedetes Gesetz die Verbesserung steuerlicher Rahmenbedingungen für Stifterinnen und Stifter erreicht werden. Der Anreiz zum Stiften durch den Gesetzgeber erhöhte sich wiederum 2001 mit dem Gesetz zur Modernisierung des Stiftungssteuerrechts und einer anschließenden Novellierung der Landesstiftungsgesetze. Im Jahr 2007 wurde mit dem Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements eine erhebliche Verbesserung im Stiftungssteuerrecht erreicht. Die 2007 im Vergleich zum Vorjahr 26-prozentige Steigerung der Zahl der neu errichteten Stiftungen kann als positive Auswirkung der politisch-strukturellen Entwicklung gesehen werden. Diese Gründungsdynamik setzt sich bis heute auf hohem Niveau fort (817 Neugründungen rechtsfähiger Stiftungen im Jahr 2011).

Frauen im Stiftungswesen

Die Entwicklung der tausendjährigen Tradition des Stiftungswesens in Deutschland von einem christlich-karitativen zu einem bürgerlich-philanthropischen Bewusstsein spiegelt sich gleichwohl in der Rolle der Frau im Stiftungswesen wider. Zu den ältesten von einer Frau mitgegründeten Stiftungen gehört das bis heute existierende St. Katharinen- und Weißfrauenstift

in Frankfurt am Main, das 1227 von Wicker Frosch und Katharina zum Rebstock errichtet wurde. So waren es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit meist wohlhabende Witwen, Ehefrauen und Töchter von Landesherren, die für Klöster, soziale Einrichtungen und Bildungszwecke stifteten. Im 19. Jahrhundert verschob sich die gesellschaftliche Verantwortung von den Kirchen auf das aufstrebende Bürgertum und im Umfeld der frühen deutschen Frauenbewegung entstanden weitere von Frauen ins Leben gerufene Stiftungen. Beispielsweise wird anlässlich des Rücktritts von Marie Stritt als Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine im Jahr 1910 die Marie-Stritt-Stiftung gegründet. Infolge der Inflation wurde die Stiftung jedoch 1923 aufgelöst – ein Schicksal, das zahlreiche Stiftungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgrund der Weltkriege, Inflation, Währungsreformen und unterschiedlicher Gesellschaftssysteme ereilte.

Erst in den 1980er Jahren erlebte das Stiftungswesen in Westdeutschland einen erneuten Aufschwung. Auch das bis dahin männlich dominierte Stiftungsprofil veränderte sich durch den zunehmenden Eintritt von Frauen in das Stiftungswesen. Denn immer mehr Frauen stifteten. Von den vor 1949 durch natürliche Personen gegründeten und heute noch existierenden Stiftungen wurden 85 Prozent von Männern, fünf Prozent von Männern und Frauen gemeinsam und lediglich zehn Prozent von Frauen allein initiiert. Inzwischen sind Frauen als Stifterinnen an etwa 60 Prozent der Stiftungserrichtungen zumindest beteiligt und ein Viertel der bestehenden Stiftungen wurde allein von Frauen gegründet. Zu Gemeinsamkeiten oder Unterschieden zwischen Stifterinnen und Stiftern lassen sich nur wenige nennenswerte Tendenzen feststellen: Interessanterweise möchte die Mehrzahl der Stifterinnen (56 Prozent) anonym bleiben, unter den Stiftern ist dies nur von 40 Prozent der Wunsch. Für Frauen spielen häufiger persönliche Gründe eine wichtige Rolle bei der Stiftungsgründung: 49 Prozent der Stifterinnen wollen durch die Gründung das Andenken an eine ihnen nahestehende Person wahren. Unter den Stiftern geben dies nur 26 Prozent als Motiv für die Stiftungsgründung an. Hingegen nennen deutlich mehr Stifter als Stifterinnen (45,5 Prozent gegenüber 32,3 Prozent) als Beweggrund, der Gesellschaft durch die Stiftungsgründung etwas zurückgeben zu wollen. Beachtliche Unterschiede bestehen auch in der Familiengröße bei einer Stiftungsgründung: 56 Prozent der Frauen haben zum Zeitpunkt der Stiftungsgründung keine Kinder, wohingegen nur 35 Prozent der Stifter bei Stiftungsgründung kinderlos sind.

Die Zwecke der von Männern und Frauen gegründeten Stiftungen unterscheiden sich nur geringfügig voneinander: So lässt sich die in der Forschungsliteratur häufig genannte Annahme, dass männliche Stifter mehr in die Bereiche Kunst und Kultur sowie Bildung und Erziehung investieren, wohingegen Frauen häufiger für soziale Zwecke stiften, schwach bestätigen: 40 Prozent der Stifter und knapp über die Hälfte der Stifterinnen stiften für soziale Zwecke. Für die Bereiche Kunst und Kultur hingegen stiften nur rund 23 Prozent Frauen und 35 Prozent Männer. Bei Bildung und Erziehung als Stiftungszweck ist der Geschlechtsunterschied noch weniger ausgeprägt: 31 Prozent Stifterinnen gegenüber 27 Prozent Stiftern engagieren sich mit ihrer Stiftung im Bildungs- und Erziehungssektor.

Das Ziel, mit der Stiftungsgründung speziell die Rolle der Frau in der Gesellschaft stärken zu wollen, wird – wenig überraschend – von deutlich mehr Frauen als Männern genannt. Allerdings geben dies mit gut 14 Prozent

nur wenige Frauen als Ziel ihrer Stiftungsgründung an – und sechs Prozent männliche Stifter haben sich dieses Ziel ebenfalls auf die Fahnen geschrieben.

Forum Frauen und Stiftungen

Das Forum Frauen und Stiftungen im Bundesverband Deutscher Stiftungen möchte allen Frauen, die im Stiftungswesen aktiv sind sowie allen Stiftungen, die sich für Frauen einsetzen, eine Plattform bieten. Seit 2003 finden – zunächst unregelmäßig und seit 2007 mindestens einmal jährlich – Veranstaltungen des Forums statt. Zur Zielgruppe gehören Stifterinnen, Mitarbeiterinnen in Stiftungen, Vertreterinnen von Frauenstiftungen und anderen Stiftungen sowie an Frauenförderung Interessierte. Ziel ist es, einen kontinuierlichen Austausch zu etablieren, eine Vernetzung untereinander anzuregen und Kooperationen von Stiftungen zu ermöglichen. Darüber hinaus soll dem Stiftungswesen der Impuls gegeben werden, verstärkt geschlechtsspezifische Daten zu sammeln und Stiftungen für Frauenförderung zu sensibilisieren.

Auch wurden Frauen für ihr Engagement im Stiftungssektor durch den Bundesverband Deutscher Stiftungen ausgezeichnet: Als erste Frau erhielt 1993 Lonny Bayer die Medaille für Verdienste um das Stiftungswesen. Mit dieser Auszeichnung ehrt der Bundesverband Deutscher Stiftungen das Lebenswerk bedeutender Persönlichkeiten für die Verdienste um das Stiftungswesen. Eine weitere Auszeichnung für vorbildliche Einzelleistungen im Stiftungswesen ist der seit 1994 verliehene Deutsche Stifterpreis. Diese Anerkennung erhielt im Mai 2000 Eske Nannen, Geschäftsführerin der Kunsthalle Emden und der Stiftung Henri und Eske Nannen und Schenkung Otto van de Loo. Im Jahr 2007 überreichte Bundesfinanzminister Peer Steinbrück den Deutschen Stifterpreis an Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christiane Nüsslein-Volhard. Die 1995 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnete Biologin errichtete 2004 die Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in Wissenschaft und Forschung.

Weitere Informationen:
www.stiftungen.org oder
www.stiftungen.org/frauenstiftungen
 Vera Bloemer:
Stifterinnen. Frauen erzählen von ihrem Engagement – ein Lesebuch.

Bei den gut bezahlten Geschäftsführungsposten der gemeinnützigen Stiftungswelt ist nahezu dieselbe Dominanz von Männern zu beobachten wie sie auch die Chefposten der Wirtschaft kennzeichnet; die Ungleichbehandlung von Frauen ist auch im Stiftungswesen nicht gelöst, aber die Voraussetzungen für eine stärkere Präsenz von Frauen auf Schlüsselpositionen werden besser.

Literatur:

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hg.): Verzeichnis Deutscher Stiftungen. Band 1: Zahlen, Daten, Fakten zum deutschen Stiftungswesen. Berlin 2008.

Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hg.): StiftungsReport 2007.

Schwerpunkt: Bürgerstiftungen. Berlin 2007.

Sandberg, Berit; Mecking, Christoph: Vergütung haupt- und ehrenamtlicher Führungskräfte in Stiftungen. Essen 2008.

Schulze, Eva: Stifterinnen und Stifter im deutschen Stiftungswesen. Eine Analyse der Motive, Ziele und Werte. In: Druyen, Thomas; Lauterbach, Wolfgang; Frundmann, Matthias (Hg.): Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung. Wiesbaden 2009. Seite 173 ff.

Stödter, Helga: Frauen und Stiftungen. In: Stödter, Helga; Haibach, Marita; Sprengel, Rainer (Hg.): Frauen im Deutschen Stiftungswesen. Berlin 2001.

Forschung und Familie vereinbaren

Die *Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung* macht es sich zur Aufgabe, begabten Frauen mit Kindern den Berufsweg zur Wissenschaftlerin zu erleichtern. Wir möchten Doktorandinnen fördern, indem wir finanzielle Zuschüsse für Kinderbetreuung und Hilfe im Haushalt zur Verfügung stellen. Damit gewinnen die jungen Mütter mehr Zeit und Flexibilität für ihre wissenschaftliche Arbeit. Wir hoffen, mit unserer Stiftung dazu beizutragen, dass sich in Zukunft mehr hochqualifizierte Frauen an der Spitzenforschung in Deutschland beteiligen.

Wissenschaft zu betreiben ist ein sehr anspruchsvoller und besonderer Beruf, der sowohl hohe Begabung als auch großes Interesse, Leidenschaft, Fleiß und frühe Selbständigkeit erfordert. Um das für eine erfolgreiche Karriere notwendige Profil zu erreichen, sind Mobilität und Freiheit in der Wahl des geeigneten Umfelds notwendig, und vor allem viel ungebundene Zeit, um eigenständige Forschungsarbeiten von hoher Qualität zu erstellen. Bei Wissenschaftlerinnen, die Kinder haben, werden Zeitnot und Einschränkung der Freiheit zu einem großen Problem. Längere Berufsunterbrechungen oder Teilzeitjobs sind gefährlich, da ein Wiedereinstieg unter Umständen nicht gelingt, das Versäumte nicht aufgeholt werden kann und ein großer Teil der bereits erworbenen Kompetenz inzwischen nutzlos geworden sein mag. Wir möchten jungen talentierten Frauen, die es wirklich ernst mit ihrem Beruf meinen, helfen, die Zeit der doppelten Belastung durchzustehen und trotzdem gute Forschung zu leisten.

Seit 2005 haben wir 74 Frauen unterstützt, von denen 37 in Biologie, 23 in Physik, Astronomie und Ingenieurwissenschaften, neun in Chemie und fünf in anderen Wissenschaften promovieren. Unsere Spenden erhalten wir zum Teil von Firmen, wie z.B. L'Oréal Deutschland, Heidolph Instruments oder der BASF, aber auch aus Institutionen wie der Max-Planck-Gesellschaft und von zahlreichen privaten Spenderinnen und Spendern und Vereinigungen, wie z.B. Soroptimist International. Zusammen mit der Firma L'Oréal Deutschland wird auch der Preis "For Women in Science" ausgelobt, der jährlich an die drei besten Doktorandinnen verliehen wird.

Generell richtet sich die Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung an hervorragende Doktorandinnen in Fächern der experimentellen Naturwissenschaften. Wir fördern hierbei Wissenschaftlerinnen aller Nationalitäten, die in deutschen Universitäten und Forschungsinstituten forschen. Es werden Mittel zur Verfügung gestellt, die eine Entlastung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung ermöglichen sollen. Sie können z.B. zur Einstellung von Haushaltshilfen, Anschaffung von Geräten wie Spül- oder Waschmaschine und zusätzlicher Kinderbetreuung verwendet werden (z.B. Babysitter in den Abendstunden oder während Reisen zu Tagungen). Der Lebensunterhalt sollte bereits durch eine Stelle oder ein Stipendium abgesichert sein. Auch wird vorausgesetzt, dass eine ganztägige Betreuung des Kindes/der Kinder durch eine Tagesstätte oder Tagesbetreuung gewährleistet ist.

Dr. Brigitte Walderich, Wissenschaftlerin am Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie, Tübingen und Geschäftsführerin der Christiane Nüsslein-Volhard-Stiftung

Information für Bewerbungen:

www.cnv-stiftung.de

Nächster Bewerbungstermin:

31. Dezember 2012

Vorstand

Christiane Nüsslein-Volhard

Max-Planck-Institut für

Entwicklungsbiologie

Spemannstraße 35

72076 Tübingen

Telefon: 07071 601 487

christiane.nuesslein-volhard@tuebingen.mpg.de

Maria Leptin

Institut für Genetik

Universität zu Köln

Zùlpicherstraße 47 50674 Köln

Telefon: 0221 470 34 01

mleptin@uni-koeln.de

Brigitte Mühlenbruch

Präsidentin der European Platform of Women Scientists EPWS, Brüssel

muehlenbruch@cews.uni-bonn.de

Geschäftsführung

Brigitte Walderich

Spemannstraße 35

72076 Tübingen

Telefon: 07071 601 398

brigitte.walderich@cnv-stiftung.de

Bankverbindung

Bankhaus Sal Oppenheim

Unter Sachsenhausen 4

50667 Köln

BLZ 370 302 00

Konto 13061

www.cnv-stiftung.de

Nur wer quer denkt, kann die Richtung ändern

Dr. Ute Zimmermann,
Vorstand der Stiftung Aufmüpfige Frauen,
Leiterin der Stabstelle Chancengleichheit,
Familie und Vielfalt,
Technische Universität Dortmund

„Ich möchte, dass die Frauenbewegung weiterlebt und eine Umverteilung von Einfluss und Vermögen an Frauen erreicht wird. Ich möchte zeigen, dass sich der persönliche Einsatz lohnt und Frauen ihr Geld anderen Frauen zu Gute kommen lassen können.“ (Stifterin Sigrid Metz-Göckel)

Nomen est omen: Für die Stiftung *Aufmüpfige Frauen* stehen Frauen im Zentrum, und zwar aufmüpfige. Dabei betont das Adjektiv die Aufforderung, den Mund aufzumachen, aus dem stillen Stadium der Beobachtung herauszutreten, initiativ zu werden und sich einzumischen sowie der Empörung über ungerechte Verhältnisse Luft zu machen. Insofern ist *aufmüpfig* das notwendige, wenn auch nicht hinreichende Äquivalent zu einem taktisch-strategischen Vorgehen. In jedem Fall fokussiert die Stiftung das Ungewöhnliche, das Nicht-Berechenbare. Sie prämiert Frauen, die originelle, mutige und unkonventionelle Vorstellungen vom Frauenleben und Zusammenleben der Geschlechter verwirklichen. Sie unterstützt Frauen, die aus der Reihe tanzen, die allein etwas bewegen, die etwas sozial und kulturell Kreatives hervorbringen, das vorbildlich für andere sein kann. Dabei wird das Aus-der-Reihe-Tanzen als ein intellektueller Prozess verstanden, der sich in Einstellungen und Werten wie Mut und Kreativität, in kritischem Denken gegen Zeitgeist und Gruppennormen, als radikal-engagierte Kritik oder auch in widerständigen Aktivitäten zeigen kann. Das Spektrum der förderungswürdigen Aktivitäten ist sehr breit und schließt Frauen aller Altersgruppen, Kulturen und Berufe ein.



Die Stiftung will feministischen Ideen in Deutschland breitere Anerkennung verschaffen. Sie ist im Kontext der zweiten Frauenbewegung entstanden und bietet die Möglichkeit, auf die öffentliche Wahrnehmung Einfluss zu nehmen. Geld spielt dabei zwar eine wichtige, aber nicht die allein ausschlaggebende Rolle. Alle zwei Jahre vergibt sie die Auszeichnung *Aufmüpfige Frau des Jahres* mit einem Geldpreis von 3.000 Euro und stellt die Preisträgerin der Öffentlichkeit vor. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt sie weitere Aktionen der Preisträgerin. Die öffentlichkeitswirksame Reichweite der Preisverleihung ragt weit über ihren Sitz im Ruhrgebiet hinaus. Die bisherigen Preisträgerinnen kommen aus der ganzen Bundesrepublik und dem Ausland (Polen und Afghanistan).

Die Stifterin, Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, engagierte Frauen- und Geschlechterforscherin, hat 1990 die Stiftungsgründung initiiert und mit ihrem Privatvermögen sowie weiteren Spenden den Kapitalstock der Stiftung *Aufmüpfige Frauen* aufgebaut. Nach ihrem Studium engagierte sie sich in der Frauenhochschulbewegung und vielen Initiativen zur Förderung von Frauen. Von 1976 bis 2005 war sie Professorin und Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums der Universität Dortmund. Sie war Sprecherin des ersten Graduiertenkollegs der Frauenforschung (1993-1999) und Mitglied in vielen bildungspolitischen Kommissionen und ist bis heute aktive Forscherin und Hochschulrätin.

Die Stiftung *Aufmüpfige Frauen* ist gemeinnützig und freut sich über Zustiftungen und Spenden in jeder Höhe.

Kontakt

Stiftung Aufmüpfige Frauen
c/o Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel
Mimosenweg 18, 44289 Dortmund
metz-goeckel@t-online.de
www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de

Der weiblichen Geschichte auf die Sprünge helfen

Dr. Waltraud Dumont du Voitel, Vorsitzende der Deutschen Stiftung Frauen- und Geschlechterforschung, Heidelberg

Die *Deutsche Stiftung Frauen- und Geschlechterforschung* zeichnet die Lebenswege sowohl bedeutender als auch wenig bekannter Frauen nach und wirkt so einer einseitig männlichen Geschichtsschreibung entgegen.

Die Stiftung Frauen- und Geschlechterforschung, Heidelberg, wurde Ende 1996 gegründet und war die erste Einrichtung dieser Art, die auf dem Gebiet der Frauenforschung tätig wurde. Sinn und Zweck der Stiftung ist es, Frauen Wissen über ihr eigenes Handeln, ihre Tradition, ihre Kultur und ihre Beiträge zur Geschichte der Menschheit zugänglich zu machen. Dafür werden Lebenswege unbekannter Frauen sowie genderfreie oder feministische Perspektiven auf bisher eher einseitig dargestellte historische Tatsachen und Zusammenhänge aufgezeigt. Die Stiftung will auf materieller wie auch auf immaterieller Basis insgesamt der Diskriminierung von Mädchen und Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft entgegenwirken. Sie verfolgt ihr Ziel zum Teil über Projekte der vergleichenden Frauen- und Geschlechterforschung, um durch interkulturelle Vergleiche einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Die Stiftung unterstützt daher zum Beispiel Forschungsprojekte, die sich der Untersuchung und Dokumentation des Lebens von Frauen aus allen gesellschaftlichen Bereichen widmen. Ein Beispiel der Projektförderung ist die aufreibende und wenig anerkannte Arbeit der letzten Landhebammen im Odenwald (Südhesen), die von der Stiftung erforscht und dokumentiert wurde und damit einen weiteren Beitrag zur Sichtbarmachung des Lebens von nichtelitären Frauen geleistet hat. Auch Frauenprojekte in anderen Ländern werden von der Stiftung materiell und immateriell unterstützt, wie zum Beispiel ein landwirtschaftliches Entwicklungsprojekt für Frauen und Mädchen im ländlichen Togo. Die Stiftung förderte erste genderbezogene Ausstellungen,



gen, Schulprojekte, Buchprojekte, Symposien, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen, um der Frauen- und Geschlechterforschung Aufmerksamkeit und Antrieb zu geben. Sie steht für diesen Zweck mit vielen in- und ausländischen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Verbindung, die sich um die Verbesserung der Lebenssituation von Frauen und Mädchen oder auch um die Abschaffung ritueller Gewalt an Mädchen kümmern. Sie gibt vielen Ratsuchenden zur Genderforschung Auskunft und Hilfestellungen und stellt Kontakte zu WissenschaftlerInnen und ExpertInnen her. Zu den Ratsuchenden zählen Fernsehanstalten, Rundfunkstationen und Zeitungen. Die Stiftung nimmt Hinweise aus Zeitungen, Publikationen oder anderen wichtigen Medien auf und stellt sie Interessierten der Geschlechterstudien – unter anderem auch in ihrem Internetauftritt – zur Verfügung.

Seitdem die Gender Studies an den Universitäten etabliert sind, hat sich der Schwerpunkt der Arbeit im Laufe der Jahre zur akademischen Forschung verschoben. Das in englischer Sprache herausgegebene Rezensionenjournal *Feminist Europa. Review of Books* ist daher das wichtigste Kommunikationsmittel der Stiftung geworden. Das Journal wird seit dem Jahr 2001 herausgegeben und steht seit 2003 online unter www.ddv-verlag.de (gender studies) kostenlos zur Verfügung. Es erfreut sich ständig wachsender Beliebtheit, da es Rezensionen von nicht englischsprachigen Büchern zur Genderforschung aus vielen europäischen Ländern in englischer Sprache veröffentlicht, die sonst wegen der Sprachbarrieren nicht bekannt würden. Somit werden einem breiten, vor allen Dingen wissenschaftlichen Publikum, Veröffentlichungen aus vielen europäischen Ländern vorgestellt und publik gemacht.

Für die Zukunft sind Beiträge zu den unterschiedlichsten Themen aus der Genderforschung im Rahmen einer neuen online-Veröffentlichungsreihe geplant.

Weitere Informationen und Kontakt: info@stiftung-frauenforschung.de, www.stiftung-frauenforschung.de

Mehr Stipendien für Studierende: Das Deutschlandstipendium

Silvia Arlt,
studentische Mitarbeiterin
im Büro der zentralen Frauenbeauftragten
der Freien Universität Berlin

Mit der Verabschiedung des Gesetzes zur *Schaffung eines nationalen Stipendienprogramms* im Juni 2010 wurde der Weg für die Einführung des Deutschlandstipendiums bereitet, einem nationalen Stipendienprogramm, mit dem seit Sommersemester 2011 Studentinnen und Studenten gefördert werden können. Ein wesentliches Element der Konzeption besteht darin, dass die Finanzierung des monatlichen Förderbetrags von 300 Euro auf zwei Säulen steht: Die eine Hälfte trägt der Bund, die restlichen 150 Euro werden von den Hochschulen eigenverantwortlich bei privaten Mittelgeberinnen und Mittelgebern, wie Wirtschaftsunternehmen, Alumni oder Stiftungen, eingeworben. Mittelfristig sollen auf diese Weise bis zu acht Prozent aller Studierenden für mindestens zwei Semester und längstens bis zum Ende der Regelstudienzeit gefördert werden. Dabei können auch Beträge unterschiedlicher privater Mittelgeberinnen und -geber zu einem Stipendium zusammengefasst werden.

Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewerbung sind zu erwartende herausragende Leistungen in Studium und Beruf. Neben den Noten werden auch soziales Engagement, Kindererziehung, die Pflege von Angehörigen oder Fachpreise und Auszeichnungen für die Beurteilung herangezogen werden; keine Rolle spielt hingegen das Einkommen der Eltern und die Höhe des bezogenen BAföGs.

Die im Rahmen des Programms angestrebte enge Verflechtung von Wissenschaft und Wirtschaft hat sich bislang dahingehend als problematisch herausgestellt, als dass die Hochschulen teilweise Schwierigkeiten haben, die entsprechenden Mittel einzuwerben. Hinzu kommt, dass sie sich finanziell zwar nicht an den Stipendien beteiligen müssen, allerdings fallen hohe administrative Kosten bei der Einwerbung und Vergabe der Plätze an, an denen sich der Bund bislang nicht ausreichend beteiligt. Bis Ende 2011 haben demzufolge lediglich 112 Hochschulen bundesweit ihr Kontingent von maximal einem Prozent geförderter Studierender ausgeschöpft. Das von der Bundesbildungsministerin angestrebte Ziel von 160.000 unterstützten Studierenden bis Ende 2012 soll nun erst in zehn bis zwölf Jahren erreicht sein. Es zeichnet sich außerdem ab, dass vor allem Studierende der sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) gefördert werden, da die stiftenden Unternehmen vor allem für ihre eigene Arbeitspraxis relevante Fächer fördern möchten. Bei zwei Dritteln der Stipendien können die Mittelgeberinnen und Mittelgeber selbst bestimmen, in welche Fachrichtungen diese fließen sollen. Über das restliche Drittel verfügen die Universitäten selbst. Daher sind diejenigen Universitäten bei der Einwerbung von Stipendien im Vorteil, die viele Studierende wirtschaftsrelevanter Fächer haben.

Derzeit ist das Servicezentrum, das sich im Auftrag des BMBF um das Deutschlandstipendium kümmert, mit dem Aufbau einer Online-Datenbank befasst, die es den Hochschulen erleichtern soll, Stipendienggeberinnen und -geber zu finden. Für die Zukunft gilt es, durch den Abbau bürokratischer Hürden die Attraktivität des neuen Modells zu steigern.

Die Freie Universität Berlin hat bislang 32 Stipendien an Studierende aller Fachrichtungen vergeben. Die Bewerbungsfrist für das Wintersemester 2012/13 startet voraussichtlich im Sommer 2012.

Wer sich bewerben möchte, kann sich unter www.fu-berlin.de/forschung/kommunikation/deutschlandstipendien/studieninfos über die geltenden Fristen für das Wintersemester 2012/13 informieren.

Weitere Informationen zum Deutschlandstipendium gibt es unter: www.deutschland-stipendium.de

Forschungsförderung durch Stiftungen für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden

Susanne Kantermann, Ulrich Rössler, Dr. Eva-Maria Silies, Dr. Ursula Trappe, Abteilung Forschungsförderung der Freien Universität Berlin

Die Förderlandschaft ist sehr facettenreich, insbesondere durch eine Vielzahl von Stiftungen. Besonders bekannt sind solche Stiftungen, die Promotionsförderung betreiben, aber genauso vielfältig sind Förderformate für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden, von denen im Folgenden die besonders gefragten Förderformate vorgestellt werden.

Die Förderungsbereiche der *Fritz Thyssen Stiftung* umfassen fast alle wissenschaftlichen Disziplinen. Die Stiftung bietet zum einen eine Förderung für Vorhaben der Grundlagenforschung bis zu drei Jahren, mit der Option, die eigene Stelle miteinzuzuerwerben, zum anderen fördert sie mit bis zu zwölfmonatigen Forschungsstipendien besonders jüngere Nachwuchswissenschaftlerinnen. Attraktiv sind diese Stipendien insbesondere wegen ihrer schnellen Bearbeitungszeit von nur sechs bis acht Wochen.

Die *Gerda Henkel-Stiftung* fördert speziell die Geschichtswissenschaft, Archäologie, Kunstgeschichte und weitere historische Teildisziplinen. Für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden werden zum einen Forschungsstipendien angeboten, die eine Laufzeit von bis zu zwei Jahren haben. Zum anderen vergibt die Gerda Henkel-Stiftung *Marie Curie-Fellowships* im COFUND-Programm „M4Human – Mobility for experienced researchers in historical humanities“, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen bis zu 24-monatigen Aufenthalt an einer ausländischen Forschungseinrichtung finanzieren. Hier ist zu beachten, dass es für Anträge eine feste Frist gibt (die nächste ist der 15. Juni 2012).

Das Förderprogramm der *Bauer-Stiftung* richtet sich an den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Biowissenschaften und fördert die Einrichtung von Nachwuchsgruppen mit einer Laufzeit von drei Jahren zu einem vorgegebenen Thema (in 2012: Biodiversität).

Mehrere Fördermöglichkeiten für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ab der Postdoc-Phase hat in den vergangenen Jahren auch die *VolkswagenStiftung* angeboten. Renommierte Förderlinien wie das Schumpeter- und das Dilthey-Fellowship werden aktuell über-

arbeitet, so dass 2012 keine Ausschreibungen erfolgen werden. Danach wird die Stiftung mit einem neuen Förderangebot wieder in Erscheinung treten.

Ein neues Förderformat schuf 2011 die *Daimler und Benz Stiftung* in Form eines Postdoc-Stipendiums, bei dem die Stipendiatinnen und Stipendiaten nicht die Finanzierung ihrer eigenen Stelle, aber flexibel einsetzbare zusätzliche Ausstattungsmittel in Höhe von 20.000 € pro Jahr für ihre Forschungsarbeit einwerben können.

Speziell an Berliner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler richtet sich das breite Förderangebot der *Einstein Stiftung* Berlin. Nachwuchsgruppenleiterinnen und -leiter können zum Beispiel im Rahmen der Förderlinie *Einstein International Postdocs* die Finanzierung für einen bis zu fünfjährigen Aufenthalt eines zusätzlichen Postdocs aus dem Ausland beantragen.

Für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, die Auslandserfahrungen sammeln wollen, sind die Feodor Lynen-Forschungsstipendien der *Alexander von Humboldt-Stiftung* attraktiv. Sie bieten Postdoktorandinnen und Postdoktoranden die Gelegenheit, sechs bis 24 Monate an der Forschungseinrichtung einer oder eines Humboldt-Alumni weltweit zu verbringen. Bewerben können sich hier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ihre Promotion vor nicht mehr als vier Jahren abgeschlossen haben.

Bereits dieser Ausschnitt aus dem Förderangebot von Stiftungen für Postdocs zeigt, wie vielfältig die Fördermöglichkeiten im Hinblick auf den Umfang der Förderung und die Zielgruppe sind. An der Freien Universität Berlin beraten Sie die Referentinnen der Abteilung Forschung bei der Identifikation von geeigneten Förderformaten und beim Verfassen eines Antrags, z.B. bei Budgetkalkulation, Zeitplanung und Antragsstrukturierung. Kontaktdaten, um ein individuelles Beratungsgespräch mit der für Ihren Fachbereich zuständigen Referentin aus dem Team VI C „Forschungsförderung, Vertragsmanagement, Drittmittelverwaltung“ der Abteilung Forschung zu vereinbaren, finden Sie auf unserer Webseite: www.fu-berlin.de/einrichtungen/verwaltung/abt-6/6c/drittmittelberatung.html

Profildatenbank der Freien Universität Berlin

Ein Präsentationsmedium wissenschaftlicher Leistung

*Dr. Annette Lewerentz,
Mitarbeiterin der Abteilung Forschung
der Freien Universität Berlin*

Seit 2005 besitzt die Freie Universität Berlin eine Forschungsdatenbank, in der alle durch Drittmittel geförderten und über universitätseigene Konten abgerechnete Forschungsvorhaben enthalten sind. Diese Datenbank steht seit 2007 öffentlich im Internet zur Verfügung und weist durch die seit Jahren beträchtlich zunehmenden Drittmiteleinnahmen – auch außerhalb der Förderung durch Mittel der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder – eine kontinuierlich ansteigende Anzahl an Forschungsprojekten auf. Forschung basiert jedoch nicht allein auf der Förderung durch Drittmittel. Daneben existieren Forschungs- und Publikationsaktivitäten außerhalb von Drittmittelförderungen und wissenschaftliche Tätigkeiten wie zum Beispiel jene in Gremien sowie Mitgliedschaften, Auszeichnungen und Gastaufenthalte, die nur schwer fassbar sind. Sie bilden aber neben der Einwerbung von Drittmitteln einen ebenso wesentlichen Bestandteil wissenschaftlicher Leistung und werden zudem als Indikator wissenschaftlicher Leistungsbeurteilung herangezogen.

Weitere Hinweise befinden sich im Internet unter:

Zugang zur Profildatenbank:
<https://eforschung.ecampus.fu-berlin.de/pdb>

sowie genaue Informationen:
www.fu-berlin.de/forschung/service/projekterfassung.html

Leitfaden zur Datenbank:
www.fu-berlin.de/forschung/profil/datenbanken/Leitfaden-SAP-Forschungsdatenbank-FU-Berlin-pdf.pdf

Profildatenbank in Internet:
<https://eforschung.ecampus.fu-berlin.de/ndm>

Für Rückfragen steht Frau Dr. Annette Lewerentz, Abt. Forschung, zur Verfügung:
Telefon: 030 838 73608,
annette.lewerentz@fu-berlin.de

Um diese Form der Forschungsleistungen öffentlich transparent zu vermitteln und darüber hinaus den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Freien Universität Berlin die Gelegenheit zu geben, ihre Forschungsaktivitäten auf breiterer Ebene präsentieren zu können, wurde nun eine Online-Datenbank, die Profildatenbank, entwickelt, in der Forschung außerhalb von Drittmittelzuwendungen abgebildet werden kann. Zudem können Publikationen – sofern sie in der Universitätsbibliographie der Freien Universität Berlin vorhanden sind –, Auszeichnungen und Preise, wissenschaftliche Ämter, Mitgliedschaften, Gremientätigkeiten, das Anfertigen von Gutachten, Gastaufenthalte und -dozenturen dargestellt werden. Diese Forschungstätigkeiten lassen sich in der Profildatenbank fach- und themenspezifisch, fächerübergreifend, nach Personen, Einrichtungen und Kooperationen recherchieren.

Ziel ist es, ein umfassendes Informationssystem anzubieten, in dem über Drittmittelförderungen hinausgehende Forschungsprofile aller an der Freien Universität Berlin beschäftigten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler präsentiert und im Internet öffentlichkeitswirksam zugänglich gemacht werden. Den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird hierdurch die Gelegenheit gegeben, ihre Forschung umfassend an zentraler Stelle auf den universitätseigenen Internetseiten darzulegen und nicht wie bisher dezentral auf den persönlichen Web- oder Institutsseiten, was nur schwer recherchierbar ist. Von der Profildatenbank wiederum lässt sich auf die dezentralen Instituts- oder persönlichen Webseiten verlinken. Ein weiterer Mehrwert der Profildatenbank besteht darin, dass nicht allein individuelle wissenschaftliche Aktivitäten, sondern auch Forschungsinteressen und -schwerpunkte anderer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität transparent werden, wodurch sich interdisziplinäre Zusammenarbeiten ergeben können.

Die Profildatenbank dokumentiert somit transparent und öffentlichkeits-

wirksam die universitäre Forschungslandschaft sowie ihre -schwerpunkte in Ergänzung zur Forschungsdatenbank mit Drittmittelvorhaben.

Die Erfassung dieser beschriebenen Forschung beruht auf Selbsteintrag durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ein kennwortgeschütztes Webinterface; Zugang erhalten ausschließlich Beschäftigte der Freien Universität Berlin. Über das Webinterface können die Personennamen, die wissenschaftliche Einrichtung, die Dauer der jeweiligen Forschungsaktivität, eine Betitelung der Forschung und deren Klassifizierung, (zum Beispiel Angaben wie Forschungsprojekt, Preise, Gastdozentur oder Mitgliedschaft) und eine Verschlagwortung einmal übergeordnet nach Forschungsschwerpunkten und als Zweites spezifisch nach Forschungsthemen, die inhaltliche Beschreibung der Forschung, Kooperationspartner und Publikationen eingetragen werden.

Eine Unterstützung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei den Selbsteinträgen wird durch die Abteilung Forschung angeboten. Wenn die Datenerfassung beispielsweise nicht selbst über das Webinterface vorgenommen werden soll oder kann, so können Beschreibungen von Forschungsaktivitäten außerhalb von Drittmittelförderungen alternativ direkt an folgende Kontaktadresse gesandt werden:

annette.lewerentz@fu-berlin.de.

Geschlechterforschung

Auszüge aus der Rede zur Eröffnung des Interdisziplinären Zentrums Geschlechterforschung am 14. Dezember 2011

Prof. Dr. Doris Kolesch, Professorin für Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin

„Ohne die Reflexion der Kategorie »Geschlecht« wäre seriöse Forschung in zahlreichen Fächern kaum möglich.“

(PROF. DR. PETER-ANDRÉ ALT, Präsident der Freien Universität Berlin, Grußwort anlässlich der Auftaktveranstaltung des IZ Geschlechterforschung)

Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin

Geschlechterforschung hat an der Freien Universität eine lange und beeindruckende Tradition. Von der frühen Frauenforschung über die Entwicklung der Gender

Studies bis hin zu aktuellen Forschungen zu Gender Performance, Emotionen oder auch Diversität haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Freien Universität immer wieder mit zahlreichen innovativen Anstößen in die Debatten eingebracht und damit die Theoriebildung insgesamt, aber auch die Entwicklung in einzelnen Wissenschaften sowie schließlich die Ausbildung institutioneller Strukturen entscheidend vorangebracht.

Auch die aktuelle Situation der Geschlechterforschung an der Freien Universität ist ermutigend: Von den gut

420 Professoren und Professorinnen forschen circa 80, also 20 %, zu Themen der Geschlechterforschung bzw. sehen darin wichtige Anknüpfungspunkte für ihre eigene disziplinäre Tätigkeit in Forschung und Lehre.

Geschlechterforschung ist mithin an der Freien Universität Berlin ein breit und dezentral in verschiedensten Fächern und Fachbereichen institutionalisiertes wissenschaftliches Feld. Sie wird als Fragestellung sowohl in der disziplinären Forschung als auch in zumeist projektbezogenen und befristeten inter- und transdisziplinären Zusammenschlüssen verfolgt. Fragen der Geschlechterforschung bzw. der Gender Studies bilden eine Querschnittsdimension der wissenschaftlichen Arbeit insbesondere in den Sozial- und Geisteswissenschaften, dort sind sie zweifelsohne schwerpunktmäßig repräsentiert und stellen inzwischen einen integralen Anteil in Forschung wie Lehre dar, in Ansätzen etablieren sich Fragen der Geschlechterforschung zusehends aber auch in den sogenannten MINT-Fächern, also in Mathematik, Informatik und Natur- und Technikwissenschaften.

Aufgrund der dezentralen Institutionalisierung existiert an der Freien Universität eine große Vielfalt der Themen und Methoden in der Geschlechterforschung. Die Pluralität der geschlechtertheoretischen Ansätze und der Verzicht auf die Konzentration auf ein Paradigma bilden die Grundlage für eine offene Forschungslandschaft, an der Forschende und Lehrende in unterschiedlichem Maße und mit unterschiedlicher Intensität partizipieren können.

An dieser Situation setzt das Interdisziplinäre Zentrum an, das sich als gut sichtbarer Knoten im schon etablierten, aber noch weiter zu knüpfenden Netzwerk der Geschlechterforschung an der Freien Universität versteht. Denn die unbestrittene Stärke einer flexiblen und dynamischen Vernetzung, wie sie die Geschlechterforschung an unserer Universität repräsentiert, hat zweifelsohne auch Nachteile, welche das Interdisziplinäre Zentrum beheben möchte. An erster Stelle ist hier die Notwendigkeit zur Bündelung und Zusammenführung einzelner Ideen, Projekte und Perspektiven, also die Schaffung gemeinsamer Diskurse und Fragestellungen zu nennen.

Merkmale und Ziele des Interdisziplinären Zentrums Geschlechterforschung

Aufbauend auf der dezentralen Struktur der Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin soll das Interdisziplinäre Zentrum Geschlechterforschung den Dialog über Fachgrenzen hinweg unterstützen und die vorhandenen, über verschiedene Disziplinen und Fachbereiche verteilten, Kompetenzen bündeln und stärken.

Dabei ersetzt das Interdisziplinäre Zentrum vorhandene Strukturen nicht, sondern es fungiert als herausgehobener, universitätsintern wie universitätsextern gut sichtbarer Zusammenschluss. Es bietet sich damit als Ansprechpartner für Interessierte und Anfragen von außerhalb an, aber auch als Gesprächspartner für Institutionen und Gremien der Freien Universität selbst – beispielsweise der Zentraleinrichtung zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung, die als Serviceeinrichtung mit ihrer Bibliothek, den Datensammlungen, dem Management von zentralen ABV-Angeboten zu Gender und Diversity sowie des Weiterbildenden Masterstudiengangs Gender- & Diversity-Kompetenz ein unverzichtbarer inneruniversitärer Kooperationspartner des Interdisziplinären Zentrums sein wird. Wir stehen aber auch als wissenschaftlicher Ansprechpartner zum Beispiel für die Kommission zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen, für den Frauenrat oder auch die zentrale und die dezentralen Frauenbeauftragten zur Verfügung.

Folgende Merkmale charakterisieren mithin das Interdisziplinäre Zentrum:

- Es ist als befristete, flexible Übergangs- und Ermöglichungsstruktur für die Weiterentwicklung der Geschlechterforschung speziell an der Freien Universität und die Beantragung bzw. Etablierung kurz-, mittel- und langfristiger Projektstrukturen gedacht.
- Geschlechterforschung wird dabei als thematisch und methodisch offenes Konzept verstanden, in dem fächerspezifische und internationale Unterschiede und Ungleichzeitigkeiten nicht eingeebnet, sondern fruchtbar gemacht werden.
- Das Interdisziplinäre Zentrum ermöglicht Mitgliedschaft und Mitwirkung auch und gerade für diejenigen, für die Geschlechterforschung nicht im Zentrum ihrer wissenschaftlichen Arbeit steht, sondern eine durch Diskussion und Austausch zu entwickelnde Forschungsdimension darstellt.
- Schließlich bildet das Interdisziplinäre Zentrum einen herausgehobenen Knoten in dem seit 2010 bestehenden *GenderNet Freie Universität*, in dem die institutionellen Bereiche Geschlechterforschung und Gleichstellung sowie die universitären Gremien und Organe miteinander verbunden und in Dialog gebracht werden, um Synergieeffekte durch die Arbeit in flexiblen Projektstrukturen zu erzielen.

Entsprechend hat sich das Interdisziplinäre Zentrum Geschlechterforschung drei vordringliche, miteinander verbundene Aufgaben zum Ziel gesetzt:

1. Es will interdisziplinäre Forschungsprojekte und Forschungsverbände im Bereich der Geschlechterforschung unterstützen.
2. Es will die Geschlechterforschung an der Freien Universität stärken und ihre Sichtbarkeit innerhalb der Freien Universität erhöhen.
3. Und es strebt eine Erhöhung der Sichtbarkeit der Geschlechterforschung nach außen an.

Warum Geschlechterforschung?

Arbeiten der Geschlechterforschung und der Gender Studies sorgten in den letzten Jahren sowohl in thematischer als auch methodischer Hinsicht für erhebliche Innovationen und neue Erkenntnisse vorzugsweise im Bereich der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Produktiv war dabei die Betonung der sozio-kulturellen und historischen Konstruiertheit von Geschlecht, welche mit dem englischen Begriff Gender markiert wurde, sowie die Untersuchung des Spannungsverhältnisses von biologischem Geschlecht, sozialem Geschlecht und Identität im Rahmen unterschiedlicher Geschlechterordnungen bei gleichzeitiger Verabschiedung eines essentialistischen und naturalistischen Verständnisses von Geschlecht. In jüngster Zeit ist allerdings zu beobachten, dass der Begriff Gender aufgrund einer partiell inflationären und nivellierenden Verwendung die kritische Funktion zu verlieren droht, welche er zu Beginn der Geschlechterforschung Anfang der 1980er Jahre zweifelsohne hatte. Unsere germanistische Kollegin Prof. Dr. Anne Fleig thematisierte diese gegenwärtige Situation der Forschung im Wintersemester 2011/12 in ihrer Ringvorlesung zur *Zukunft von Gender*.

Zudem hinterfragen und bereichern Überlegungen zu Geschlecht als einer intersektionalen Kategorie, also einer Kategorie, welche in komplexen Spannungsverhältnissen zu anderen hierarchisierenden Begriffen wie z.B. Ethnie, Alter oder Klasse steht, ebenso wie Erkenntnisse der Queer Studies, der Postcolonial Studies, der Cultural Studies und der Diversity Studies die aktuelle Debatte.

Vor diesem Hintergrund scheint es für ein Interdisziplinäres Zentrum Geschlechterforschung, welches Kompetenzen in unterschiedlichen Fächern und Fachgebieten bündeln möchte, geboten, von einem weiten, thematisch wie methodisch offenen Begriff von Geschlechterforschung auszugehen, um mögliche inter- wie transdisziplinäre Anknüpfungspunkte nicht vorschnell durch definitive Enge zu beschneiden und die dynamische Entwicklung in diesem Forschungsfeld mitvollziehen zu können.

Die Benennung *Interdisziplinäres Zentrum Geschlechterforschung* soll eine entsprechend inklusive Wirkung

zeitigen und verdankt sich drei weiteren Aspekten: 1.) Angesichts der oben beschriebenen Entwicklung, dass der Begriff Gender zunehmend seine kritische Funktion zu verlieren droht und in nivellierender und partiell sogar ahistorischer Weise verwendet wird, trägt der deutsche Begriff Geschlecht die Spannung von biologischem und sozialem Geschlecht als offene Frage in sich.

2.) Angesichts der Tatsache, dass sich das Interdisziplinäre Zentrum nicht nur an Kolleginnen und Kollegen der Geistes- und Sozialwissenschaften wendet, sondern auch die Naturwissenschaften einschließt, erscheint der Begriff des Geschlechts, welcher eine biologische wie auch eine soziale Dimension umfasst, geeigneter, um den Dialog und die mögliche Zusammenarbeit von Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften zu befördern. In der engeren Vernetzung der gut etablierten Geschlechterforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit der in Entwicklung begriffenen Geschlechterforschung in den MINT-Fächern scheint mir ein besonderes Potential des Interdisziplinären Zentrums zu liegen. Hierbei soll es dezidiert nicht um eine ‚Anpassung‘ vermeintlich ‚rückständiger‘ Bereiche an avancierte geschlechtertheoretische Paradigmen gehen, sondern um einen wechselseitigen Prozess der Auseinandersetzung, Relativierung und Kritik, von dem sowohl die geistes- und sozialwissenschaftlichen Überlegungen zu Gender als einer sozialen und historischen Konstruktion als auch die MINT-Fächer profitieren könnten. Hier kann an eine Tradition der Geschlechterforschung angeknüpft werden, welche sich seit ihrer Etablierung als disziplinübergreifend bzw. quer zu disziplinären Eingrenzungen agierend verstanden hat und versteht.

Zugleich sind 3.) mit der Thematisierung von Geschlecht – im Unterschied zur bloßen Benennung von Differenz, Vielfalt oder Diversität – Dimensionen von Ungerechtigkeit, von Machtasymmetrien und Ein- sowie Ausgrenzungen umfasst, was der wissenschaftlichen, wissenschaftskritischen und auch gesellschaftlichen Relevanz entsprechender Forschungen zuträglich ist.

Vor diesem Hintergrund optiert das Interdisziplinäre Zentrum für ein thematisch wie methodisch offenes Verständnis von Geschlechterforschung und nimmt keine inhaltliche Begrenzung oder Einschränkung möglicher Forschungsthemen vor. Innovative und vielversprechende Forschungsgegenstände wie Forschungsfragen sollen sich in einem konstruktiven bottom-up-Prozess aus den Arbeiten, Diskussionen und Kooperationen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herauskristallisieren und nicht von oben herab geplant oder gar festgelegt werden. Diesen Prozess der aus

der disziplinären wie interdisziplinären Arbeit hervorgehenden Identifikation relevanter Forschungsprojekte unterstützt das Interdisziplinäre Zentrum, indem es in geeigneter Form die Vernetzung und den Austausch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern fördert und konkrete Hilfestellung bei der Konzeption und Ausarbeitung von Drittmittelprojekten bietet. Diesen Zielen wollen wir durch regelmäßige Forschungscolloquien, durch Workshops oder auch durch einen Ideenwettbewerb näherkommen.

[...]

Abschließend möchte ich skizzieren, wie sich das Interdisziplinäre Zentrum als wissenschaftlicher Zusammenschluss zu den Aspekten Nachwuchsförderung, Lehre und Internationalisierung positioniert – zu Aspekten also, welche als besonders relevant für die weitere Entwicklung der Freien Universität gelten können.

Nachwuchsförderung

Sowohl das Forschungscolloquium des Interdisziplinären Zentrums als auch der Ideenwettbewerb stellen dezidiert auch Instrumente der Nachwuchsförderung dar, da sich beide Formate nicht ausschließlich an etablierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wenden, sondern an Forschende aller Qualifizierungsphasen. Zudem steht das Interdisziplinäre Zentrum als Ansprechpartner für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler zur Verfügung, welche z.B. in Bezug auf die Durchführung und Gewichtung von Geschlechterforschung im Rahmen ihrer individuellen Karriereplanung Rat suchen.

Indem das Interdisziplinäre Zentrum eine offene Geschlechterforschung propagiert, welche Geschlecht nicht als einzige und ausschließlich relevante Kategorie verabsolutiert, sondern Geschlecht als integrales Querschnittsthema zahlreicher Fächer und Forschungsfragen zu verankern sucht, könnte eine so verstandene Geschlechterforschung auch für Kolleginnen und Kollegen attraktiv sein, welche sich nicht explizit als Geschlechterforscherinnen verstehen, jedoch die Integration von Genderfragen als durchaus produktiv für ihre wissenschaftliche Arbeit ansehen. Vor allem mögliche „Berührungspunkte“ von Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen könnten dadurch abgebaut werden.

Impulse für die Lehre

Geschlechterforschung ist an der Freien Universität Berlin in vielen Fächern integraler, nicht nur ergänzender Bestandteil des Lehrangebots, und dies auch dort, wo es auf den ersten Blick nicht erkennbar ist. In 60 % der

modularisierten Studiengänge sind Lehrangebote zum Bereich der Geschlechterforschung als Pflichtangebote verankert. Daneben existieren zentrale Angebote im grundständigen und weiterbildenden Studienbereich: Kurse zur Allgemeinen Berufsvorbereitung für Bachelor-Studierende sowie der Weiterbildende Masterstudiengang Gender- & Diversity-Kompetenz.

Es ist davon auszugehen, dass die existierenden Lehrangebote von den in einem Interdisziplinären Zentrum Geschlechterforschung gebündelten Forschungsaktivitäten in erheblichem Maße profitieren – sei es durch Integration neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und Themen in die Lehre, sei es durch die Lehrangebote von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus eingeworbenen Drittmittelprojekten, sei es durch besondere Berücksichtigung der Anforderungen universitärer Lehre bei der Beantragung von Drittmitteln.

Darüber hinaus soll das geplante Interdisziplinäre Zentrum Expertise und Ressourcen für die konzeptionelle Begleitung und (Weiter-)Entwicklung von Studienangeboten zur Verfügung stellen. Von Mitgliedern des Interdisziplinären Zentrums organisierte Ringvorlesungen und fächerübergreifende Veranstaltungen werden überdies eine Ergänzung zum regulären Lehrangebot bieten.

Ich sehe hier die wichtige institutionelle Aufgabe und Chance des Interdisziplinären Zentrums, im Bereich der Geschlechterforschung die anderswo fast schon verlorene Einheit von Forschung und Lehre zu wahren und zu stärken.

Stellung des Interdisziplinären Zentrums Geschlechterforschung an der Freien Universität als Internationaler Netzwerkuniversität

Die deutschsprachige Geschlechterforschung seit den 1980er Jahren hat nicht nur Erkenntnisse und Anregungen der Frauenforschung und der feministischen Forschung aufgenommen, sondern verdankt wesentliche Impulse der Rezeption anglo-amerikanischer wie französischer Theoriebildungen. In jüngerer Zeit brachten darüber hinaus Konzepte aus den Postcolonial Studies, den Queer Studies sowie den Cultural Studies weitere Innovationsschübe sowohl in thematischer als auch in methodischer Hinsicht. Der transregionale und transnationale Austausch trägt dazu bei, eurozentrische Konzeptionen und Bewertungen zu reflektieren und Erkenntnisse aus nicht-westlicher Perspektive als Korrektur vermeintlicher ‚Gewissheiten‘ ernst zu nehmen. Das geplante Interdisziplinäre Zentrum möchte den längst überfälligen gleichberechtigten internationalen wissenschaftlichen Austausch entschieden vorantreiben.

Geschlechterforschung hat sich von Beginn an international und in der Rezeption unterschiedlicher Wissenschaftsstile und -konzepte vollzogen. Auch die aktuellen Erweiterungen und Modifikationen der Geschlechterforschung durch Anregungen aus den Queer, Postcolonial und Cultural Studies rekurrieren auf eine globalisierte Welt und sind ohne eine globalisierte Wissenschaftslandschaft kaum denkbar. Entsprechend gehört die Integration unterschiedlichster nationaler wie kultureller Diskurse und Stimmen zur noch jungen Tradition der Geschlechterforschung, welche das Interdisziplinäre Zentrum dezidiert weiterführen und ausbauen möchte. Die Einladung internationaler Expertinnen und Experten zu Ringvorlesungen, Workshops und kick-off-Veranstaltungen sowie die Kooperation mit internationalen Forschungszentren zum Thema Geschlecht soll gewährleisten, dass die Debatten und Überlegungen auf avanciertem, höchstem Niveau stattfinden, und soll den Austausch und die Mobilität von Forschern und Forscherinnen über individuelle Kontakte hinaus sichern und auf eine breitere Basis stellen.

Im Rahmen der Internationalisierungsstrategie der Freien Universität sucht das geplante Interdisziplinäre

Zentrum mithin den Ausbau und die Verstärkung vorhandener internationaler Kooperationen im Bereich der Geschlechterforschung voranzutreiben.

Erlauben Sie mir, dass ich ganz zum Schluss einen Wunsch formuliere: In der zweiten Runde der Exzellenzinitiative möchte die Freie Universität unter anderem im Rahmen eines *Freedom Funds* Forschungsmöglichkeiten für Wissenschaftlerinnen bieten, welche aus Regionen kommen, in denen die Wissenschaftsfreiheit eingeschränkt ist. Mein Wunsch ist, dass das Interdisziplinäre Zentrum in diesem Rahmen an der Weichenstellung dafür mitwirkt, dass mittel- oder langfristige im Kontext des *Freedom Funds* ein Interdisziplinäres und Internationales Kolleg Geschlechterforschung aufgebaut wird, welches neben den oben genannten Aufgaben auch einer Auswahl internationaler Fellows die Gelegenheit bietet, für eine begrenzte Zeit in Berlin an Forschungsprojekten mit Genderbezug zu arbeiten. Ein solches an die Freie Universität angebundenes Kolleg könnte die Freie Universität zu einem international herausgehobenen Exzellenzzentrum für Geschlechterforschung machen und einen wesentlichen Beitrag im Rahmen der Internationalisierungsstrategie der Freien Universität leisten.

Genderkompetenz in der Lehramtsausbildung Mathematik: Möglichkeiten der Integration und Vermittlung

Dr. Anina Mischau, Gastprofessorin am Fachbereich Mathematik und Informatik der Freien Universität Berlin

Die Vermittlung von Genderkompetenz in der Lehramtsausbildung Mathematik, die zukünftige LehrerInnen darauf vorbereiten soll, in ihrer Berufspraxis gendersensibel zu unterrichten, wird inzwischen an vielen Hochschulen in Zielvereinbarungen oder Studienordnungen festgeschrieben. Doch selbst Hochschullehrenden, die sich der Idee gegenüber aufgeschlossen zeigen, fehlt es häufig an konkreten Vorstellungen oder Erfahrungen, was die Integration von Genderkompetenz in die Lehramtsausbildung bedeutet und wie diese vermittelt werden kann. Im Folgenden möchte ich mich der Beantwortung beider Fragen annähern, indem ich die inhaltliche wie didaktisch-methodische Konzeption eines Seminars

skizziere, das ich während meiner Gastprofessur in den beiden vergangenen Semestern am Fachbereich Mathematik und Informatik im Lehramts-Masterstudiengang an der Freien Universität Berlin gelehrt habe. Die Lehrveranstaltung wurde im Rahmen eines interdisziplinären Verbundprojektes¹ für die erste Phase der Lehramtsausbildung entwickelt, erprobt, evaluiert und optimiert (vgl. Mischau et al. 2010) und hat bundesweit bis heute ein „Alleinstellungsmerkmal“.

Theoretische und methodisch-didaktische Grundlagen des Modulelements

Für die curriculare und didaktisch-methodische Ent-

wicklung der Lehrveranstaltung wurden Ergebnisse der genderorientierten, fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Diskussion in der Mathematik und der genderorientierten, konstruktivistisch ausgerichteten Schul-, Hochschul- und Bildungsforschung aus den Erziehungs- und Sozialwissenschaften zusammengeführt (vgl. Mischau et al. 2010).² Dabei wurde der für das Themenfeld „Mathematik, Schule und Geschlecht“ relevante Forschungsstand aus interdisziplinärer Perspektive erstmals in systematischer Weise zusammengeführt und für eine fachbezogene Weiterentwicklung eines mehrdimensionalen Genderkompetenzbegriffs erschlossen, der anschließend im Sinne einer für das Unterrichtsfach Mathematik spezifischen berufsfeldbezogenen Schlüsselqualifikation ausdifferenziert und für die praxisbezogene Anwendung in der Lehramtsausbildung ausgearbeitet wurde.

Grundlage des Seminars bildet ein Verständnis von Genderkompetenz, das folgende Dimensionen umfasst: Fachkompetenz (Dimension des Genderwissens), didaktisch-methodische Kompetenz (Dimension der Unterrichtsgestaltung), interaktionale Kompetenz (soziale und kommunikative Dimension des Unterrichtsgeschehens) sowie Selbstkompetenz (Dimension der Selbstreflexivität) (vgl. hierzu detaillierter Langfeldt/Mischau 2011).

Vor dem Hintergrund dieses mehrdimensionalen Genderkompetenzbegriffs zielt das Seminar erstens auf eine Sensibilisierung der Studierenden für Mechanismen und Auswirkungen geschlechterstereotyper Zuschreibungen bei der Reproduktion geschlechterbezogener Wissensreviere. Mit Blick auf das für das Handlungsfeld Schule bedeutsame Genderwissen sollen zweitens zentrale theoretische Konzepte und didaktisch-methodische Ansätze für eine gendersensible Gestaltung des Mathematikunterrichts vermittelt werden, die Lehr- und Lernprozesse jenseits geschlechterstereotyper Verengungen eröffnen können. Drittens – und dies ist angesichts der unvermeidlichen Verstricktheit in die Prozesse des „doing gender“ in und durch Schule und Unterricht für die Professionalisierung von Lehrkräften von besonderer Wichtigkeit – trainiert das Seminar die Fähigkeit, das eigene berufliche Handeln, Interagieren und Kommunizieren in Bezug auf möglicherweise unbeabsichtigte geschlechterstereotypisierende Effekte zu hinterfragen und zu verändern. Viertens ist eine Vermittlung von Kompetenzen intendiert, die es den Studierenden ermöglichen, sich in der späteren Praxis als Lehrkraft selbst zu reflektieren. Dies schließt die kritische Reflexion der eigenen geschlechtsbezogenen Sichtweisen und Einstellungen mit ein.

Genderkompetenz ist nicht als „Rezeptwissen“ zu verstehen, sondern bezieht sich auf die Fähigkeit, geschlechterbezogene Konstruktionsprozesse in und durch Schule und Unterricht zu verstehen, Fallstricke der Konstruktion durch eigene Zuschreibungen, durch Formen der Unterrichtsgestaltung, Interaktionsmuster etc. zu erkennen und entsprechende Problemlösungsstrategien zu entwickeln und zu erproben (vgl. Mischau et al. 2010). Mit Blick auf die vielerorts geforderte stärkere Praxisnähe der Lehramtsausbildung, aber auch mit Blick auf eine studierendenzentrierte, selbstaktivierende Lehre, wurde bei der didaktisch-methodischen Konzeption des Seminars auf den Ansatz des „didaktisch-methodischen Doppeldeckers“ zurückgegriffen (vgl. Langfeldt/Mischau 2011).

Um die Selbstreflexion zu steigern, müssen die Studierenden zudem in einem seminarbegleitenden, zugleich produkt- wie prozessorientierten Portfolio Arbeitsergebnisse, eigene Ideen, Gefühle und im Seminarkontext gesammelte Erfahrungen dokumentieren. Dieses ist zu Semesterende abzugeben und für mich als Dozentin die Basis, einerseits Lern- und Bewusstwerdungsprozesse der Studierenden nachzuvollziehen, andererseits aber auch meine eigene inhaltliche wie methodisch-didaktische „Vermittlungsqualität“ kritisch reflektieren zu können.

Thematische Schwerpunkte des Seminars

Die Veranstaltung umfasst – neben einer ins Thema einleitenden und einer das Seminar reflektierenden, abschließenden Sitzung – fünf Lehreinheiten oder Themenblöcke mit jeweils zwei bis drei Doppelstunden.

Der erste Block fokussiert – ausgehend von Forschungsbefunden zu „mathematical beliefs“ – in einem ersten Schritt Mathematikbilder der Studierenden und deren Implikationen für das Lehren des Faches sowie für das eigene Professionsverständnis. In einem zweiten Schritt wird der Zusammenhang von Mathematik und Geschlecht anhand geschlechterstereotyper Zuschreibungen hinsichtlich der mathematischen Begabung, die über bildliche Darstellungen reproduziert und popularisiert werden, mittels aktueller Daten zu Geschlechterverhältnissen im Fach Mathematik sowie aus historischer Perspektive mit Blick auf die Marginalisierung von Frauen in der Geschichte des Faches, genauer beleuchtet. Der zweite Themenblock beschäftigt sich mit empirisch belegbaren Geschlechterunterschieden im Unterrichtsfach Mathematik, die am Beispiel ausgewählter Befunde internationaler Vergleichsstudien zu Geschlechterdifferenzen in der Mathematikleistung und dem mathemati-

schen Selbstkonzept differenziert betrachtet werden. Als Kontrast zu weit verbreiteten geschlechterstereotypen Annahmen, die Mädchen eine geringere mathematische Begabung und Leistungsfähigkeit zuschreiben, steht dabei das Erkennen der historisch, kulturell und kontextgebundenen Heterogenität, Variabilität und ggf. Stabilität geschlechterbezogener Unterschiede im Mittelpunkt.

Angesichts der Persistenz der Annahme „natürlicher“ Geschlechterunterschiede, liegt ein Schwerpunkt des dritten Blocks auf der kritischen Auseinandersetzung mit biologischen Erklärungsansätzen zu Geschlechterdifferenzen in der Mathematik. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Erarbeitung von Erklärungsansätzen, die kulturelle Geschlechterstereotype und die Stereotypisierung von Mathematik als „männlicher Domäne“, die über geschlechterbezogene Einstellungen, Erwartungen, Zuschreibungen von Eltern, Peergroup und Lehrkräften vermittelt werden, als Ursache in den Blick nehmen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf den in Schule und Unterricht wirksamen Einflussfaktoren.

Der vierte Themenblock fokussiert ausgewählte Aspekte der Gestaltung des Mathematikunterrichts, die zur Reproduktion geschlechterbezogener Wissensreviere beitragen können. Im Anschluss an die Problematisierung der Implikationen des fragend-entwickelnden Mathematikunterrichts für die Unterrichtsbeteiligung von SchülerInnen sowie die kritische Auseinandersetzung mit den in Mathematikschulbüchern transportierten Geschlechterbildern und -stereotypen, werden alternative Handlungsoptionen für die Unterrichtsgestaltung erarbeitet. Dabei werden z.B. auf der Grundlage eines von den Studierenden zu erarbeitenden Kriterienkatalogs das Potenzial unterschiedlicher didaktischer Zugänge, Methoden und methodischer Instrumente für einen gendersensiblen Mathematikunterricht reflektiert.

Der fünfte Themenblock widmet sich dem Interaktionsverhalten von Lehrkräften, vor allem hinsichtlich der Frage, ob und in welcher Weise in der Unterrichtspraxis die Kategorie Geschlecht als Bezugspunkt von Erwartungen und Bewertungen „wirksam“ wird. Neben der Beschäftigung mit Befunden zu geschlechterbezogenen Unterschieden in der Aufmerksamkeitsverteilung und den Rückmeldungen von Lehrkräften und deren Auswirkungen auf die Attributionen von Erfolg und Misserfolg bei SchülerInnen wird aus der Perspektive des „doing gender“ danach gefragt, wie und auf welche Weise in und durch Interaktionen von Lehrkräften und SchülerInnen Geschlechterunterschiede in Bezug auf den Umgang mit Mathematik „hergestellt“ werden.

Es geht, wirkt und verlangt nach mehr

Die meisten TeilnehmerInnen des Seminars (von denen immerhin gut 40% Studenten waren) hatten nur wenig oder keine Vorkenntnisse aus der Geschlechterforschung und sich als Lehramtsstudierende auch mit der Bedeutung von Genderkompetenz für ihre Ausbildung und ihre spätere Berufspraxis als MathematiklehrerInnen kaum oder gar nicht beschäftigt. Für mich als Dozentin stellt sich regelmäßig die Frage, ob ich es schaffe, den Studierenden die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für das Lehren und Lernen von Mathematik vermitteln zu können. Kann man „überprüfen“, ob die anvisierten Lernziele und intendierten Sensibilisierungs- und Bewusstwerdungsprozesse – kurz ein Zuwachs an Genderkompetenz – durch ein solches Seminar bei den Studierenden erreicht wird? Man kann! Zumindest dann, wenn die Studierenden bereit sind, sich auf das Seminar einzulassen und nach meiner Lehrerfahrung ist dies bei den meisten Studierenden – Männern wie Frauen – der Fall. Man merkt dies nicht nur an sich verändernden Denk- und Sichtweisen im Verlauf des Seminars selbst, sondern vor allem an den Reflektionsprozessen und Bewertungen der Studierenden in ihren Portfolios. Und so möchte ich abschließend zwei Zitate aus eben diesen Portfolios anführen, die m.E. auch noch einmal die Notwendigkeit und Wichtigkeit einer nachhaltigen Implementation von Genderkompetenz in die Lehramtsausbildung (nicht nur der) Mathematik bekräftigen.

„Vor dem Seminar habe ich mich mit dem Thema gendersensibler Unterricht sowie den Befunden und den Theorien der Genderforschung noch nie beschäftigt. Ich wusste gar nicht, dass man sich so ausführlich mit dem Thema beschäftigen kann und wie viele Möglichkeiten es gibt, seinen Unterricht gendersensibel aufzubereiten. Mir war nie bewusst, welcher Unterschied es für die Schüler und vor allem im Mathematikunterricht für die Schülerinnen sein würde, wenn die Lehrkraft über Genderkompetenz verfügt. Mir war nicht klar, wo man alles im Unterricht ansetzen kann und muss, um ein für die Geschlechter gleichberechtigten Unterricht zu machen. Ich bin dem Thema eher skeptisch gegenüber getreten und war überzeugt, mich würde dieses Thema nicht wirklich betreffen, da ich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern mache. (...) Schnell musste ich feststellen, dass mich das Thema Gender sehr wohl auch persönlich berührt und auch ich von Geschlechtsstereotypen geprägt bin. Ich war erstaunt, welches komplexe Netz an Faktoren Geschlechterunterschiede im Mathematikunterricht bewirken und welche wichtige Rolle auch Lehrkräfte dabei spielen. Oft war es komisch an

meine eigenen unbewussten „Fehler“ zu stoßen und mir deutlich zu machen, dass auch ich immer wieder Unterschiede zwischen den Geschlechtern mache. Dies war erst komisch einzugestehen, aber auch sehr hilfreich. Gerade die Denkanstöße meiner Dozentin und meine eigenen Reflexionen haben mich immer wieder angeregt und meine stereotypischen Erwartungen und Einstellungen aufgebrochen. Nach dem Seminar merke ich, dass ich nun verändert über die Genderthematik nachdenke und mir die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung in der Ausbildung und Umsetzung in der Schule bewusst geworden ist. Ich weiß nun, was ich als Lehrkraft durch einen gendersensiblen Unterricht für meine SchülerInnen und damit auch für die Gesellschaft erreichen kann. Ich hoffe, ich kann durch mein Wissen einen kleinen Teil dazu beitragen, eine Veränderung für das Fach Mathematik zu bewirken und die Konnotation (...) als männliche Domäne bei meinen SchülerInnen aufzubrechen.“ (Studentin)

„Ich muss zugeben, dass meine Erwartungen zu Beginn nicht allzu hoch waren, weil ich mir der großen Relevanz des Themas Gender für den Mathematikunterricht nicht bewusst war. (...) Die Bedeutung von Genderkompetenz ist für mich im Laufe des Seminars signifikant angestiegen, weil ich selbst einfach davon überrascht war, wie sehr Geschlechterstereotype in der Gesellschaft, im eigenen Denken und in den Vorstellungen der Lerner, Kolleginnen und Kollegen und sogar den Schulbuchautorinnen und -autoren präsent sind. (...) Wie ich schon

mehrfach erwähnt habe, war ich desto stärker überrascht davon, wie wichtig das Gelernte für meinen zukünftigen Unterricht sein wird und welche Chancen zur positiven Einflussnahme auf Schülerinnen und Schüler hier bislang verschenkt wurden. Die Gendersensibilität ist absolut zu einer der Kompetenzen geworden, die ich persönlich mit am stärksten weiterentwickeln möchte (...) Auf der einen Seite nehme ich vieles mit, was meinen Unterricht anders gestalten und damit auch mir als Lehrer mehr Freude bei der Arbeit bereiten wird. Auf der anderen Seite steht außer Frage, dass meine Schülerinnen und Schüler davon profitieren werden, indem sie als Lerner mit individuellen Begabungen, Vorlieben sowie Wünschen und nicht als stereotype Mädchen oder Jungen in der Mathematik gefördert werden. (...) Angesichts der auch an mir selbst festgestellten Tatsache, dass es ungemein überraschend ist, wie schnell und auf welchen unbewussten Wegen eine Benachteiligung der Schülerinnen und auch Schüler in verschiedenen Situationen auftreten kann, erachte ich Genderkompetenz als wesentlich für die Lehramtsausbildung; und zwar nicht nur für das Fach Mathematik, sondern für alle Fächer. Es geht im Unterricht schließlich nicht nur um einen fachlichen Wissenstransfer, sondern auch um die positive Entwicklung junger Frauen und Männer. Umso unverständlicher ist für mich, dass Genderkompetenz bislang noch nicht die entsprechend etablierte Stellung innerhalb der Ausbildung zu einer Lehrkraft erlangt hat.“ (Student)

Literatur

- Mischau, Anina et al. (2010): Auf dem Weg zu genderkompetenten LehrerInnen im Unterrichtsfach Mathematik. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Nr. 27, S. 29–39.
Langfeldt, Bettina/Mischau, Anina (2011): Genderkompetenz als Bestandteil der Lehramtsausbildung im Fach Mathematik – zu innovativ für deutsche Hochschulen? In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung Jg. 6, Heft 3, S. 311–324.

¹ Das Verbundprojekt „Genderkompetenz als innovatives Element der Professionalisierung der LehrerInnenausbildung für das Fach Mathematik“ wurde im Rahmen der BMBF-Förderlinie „Hochschulforschung als Beitrag zur Professionalisierung der Hochschullehre – Zukunftswerkstatt Hochschullehre“ gefördert (vgl. <http://www.uni-bielefeld.de/IFF/genderundmathe/>).

² Dies bedeutet auch: Das Seminar ist interdisziplinär angelegt und verortet sich geschlechtertheoretisch in einer konstruktivistischen Perspektive, d.h. Bezugspunkt ist (im Gegensatz zu der in der Fachdidaktik noch immer dominierenden differenztheoretischen Perspektive) nicht das „Sein“, sondern das „Wie“ und „Werden“ von Geschlechterdifferenzen im Fach Mathematik.

Geschlechterforschung revisited

Entwicklungen – Kontinuitäten – Kontroversen

Sommersemester 2012, Termin: mittwochs 18:00 bis 20:00 Uhr
 Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin
 Konferenzzentrum, Raum L 113 (gegenüber der Mensa)

Die Freie Universität Berlin kann inzwischen auf eine über 30 Jahre andauernde Geschichte der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung zurückblicken. Bereits in den 1970er Jahren wurden im Bundesgebiet rege Debatten über die „Frauenfragen“ in der Wissenschaft geführt, und die Freie Universität Berlin war eine der ersten Hochschulen, in der die Forderung von engagierten Frauen nach einem „wissenschaftlichen Forschungs- und Studienschwerpunkt über Frauenfragen“ in die Tat umgesetzt wurde. Die damaligen Akteurinnen und Akteure (überwiegend Studierende und Lehrende aus dem Mittelbau) erreichten es, dass eine „Planungsgruppe“ bestimmt wurde, die die Aufgabe hatte, eine inhaltliche und organisatorische Konzeption für eine entsprechende Einrichtung zu entwickeln. Die Ergebnisse der zweijährigen Planungsphase bildeten die Basis für die Gründung der „Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung“; diese nahm 1981 ihre Arbeit auf.

Das 30-jährige Bestehen der ZEFG ist ein Anlass, sich die Entwicklungsprozesse der Frauen- und Geschlechterforschung in Erinnerung zu rufen. Angesichts der immensen Ausdifferenzierung und Ausdehnung dieses Lehr- und Forschungsfeldes, das heute in nahezu alle wissenschaftlichen Disziplinen einbezogen ist, wollen wir mit dieser Reihe einen Ausschnitt der Entwicklungen, Kontinuitäten und Kontroversen wie Horizonte der Frauen- und Geschlechterforschung aus interdisziplinären und transdisziplinären Blickwinkeln thematisieren.

Wir möchten gewonnenes Wissen präsentieren, Positionen benennen, verschiedene Perspektiven kenntlich

machen und darauf hinweisen, wie wichtig bei all dem die historische Dimension ist. Unterschiedliche Formate des Transfers und der Präsentation sollen die Grundlage für eine lebendige Diskussion schaffen. Geplant sind vor allem kooperative Formate wie Tandem-Vorträge, Round-Table-Gespräche und kontroverse Auseinandersetzungen.

Damit ist ein allgemeines Problem des Anspruchs von interdisziplinärer bzw. transdisziplinärer Zusammenarbeit benannt, der von Anbeginn in der Frauen- und Geschlechterforschung programmatisch formuliert wurde. Während zu Beginn der feministischen Wissenschaft und der Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung die Erziehungswissenschaft und die Soziologie die Referenzdisziplinen waren, sind heute gender- und diversitybezogene Fragestellungen in keinem Fach mehr wegzudenken. Die Frauen- und Geschlechterforschung ist ein transdisziplinärer Forschungsbereich und zugleich und notwendigerweise in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verankert, in denen eine fachspezifische Sozialisation die Unterschiede produziert und markiert.

Die Veranstaltungsreihe wurde konzeptioniert von der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung in Kooperation mit dem Interdisziplinären Forum Gender und Diversity Studies am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin. Die öffentliche Veranstaltung ist zugleich Teil des Lehrangebots im Modul Gender und Diversity Studies im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften.

Geschlechterforschung revisited Entwicklungen – Kontinuitäten – Kontroversen

PROGRAMM

25.04.2012

BEGRÜSSUNG UND EINFÜHRUNG

ULLA BOCK, MARGRETH LÜNENBORG,
Zentraleinrichtung zur Förderung von
Frauen- und Geschlechterforschung

REFLEXIONEN ZU GENDER UND EMANZIPATION

ANNE FLEIG (Literaturwissenschaft), Freie Universität Berlin

SUSANNE LETTOW (Philosophie), Freie Universität Berlin

Empfang

02.05.2012

GESCHLECHT IM GEHIRN: DIE EXPERIMENTE, DIE KRITIK. UND DAS POTENTIAL?

ANELIS KAISER (Psychologie), Technische Universität Berlin

HIRNPLASTIZITÄT UND NEUROKULTUREN: POTENTIALE

ODER VERFESTIGUNGEN VON GENDERNORMEN?

SIGRID SCHMITZ (Biologie), Universität Wien

09.05.2012

BEDEUTUNG UND FUNKTION DES „ERINNERNS“ FÜR DIE FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG

JOHANNA KOOTZ (Soziologie), Internationaler Freundeskreis

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Kerstin R. Wolff

(Geschichtswissenschaft), Stiftung Archiv der deutschen

Frauenbewegung, Kassel

30.05.2012

ZWISCHEN (POST-)FEMINISMUS UND ANTIFEMINIS- MUS: AKTUELLE GESCHLECHTERDISKURSE IN DEN MEDIEN

ELISABETH KLAUS (Kommunikationswissenschaft),

Universität Salzburg

MARGRETH LÜNENBORG (Kommunikationswissenschaft),

Freie Universität Berlin

06.06.2012

DIVERSITY KONTROVERS. UMSTRITTENE ASPEKTE EINES NEUEN KONZEPTS

REGINA FREY (Politikwissenschaft), genderbüro Berlin

INA KERNER (Sozialwissenschaften),

Humboldt-Universität zu Berlin

GERTRAUDE KRELL (Betriebswirtschaftslehre),

Freie Universität Berlin

KATHARINA PÜHL (Sozialwissenschaften),

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin

13.06.2012

TECHNIK UND GESCHLECHT ALS GESELLSCHAFTLICHES VERHÄLTNIS.

ODER: WARUM DIE FRAGE NACH DEM

FRAUENANTEIL NICHT AUSREICHT

TANJA PAULITZ (Soziologie), Universität Graz

20.06.2012

GENDERWISSEN UND WISSENSCHAFTSPOLITIK RENATE AUGSTEIN, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Abt. Gleichstellung, Chancengleichheit

WALTRAUD ERNST (Gender Studies),

Johannes Kepler Universität Linz

MARINA GRASSE, OWEN – Mobile Akademie für

Geschlechterdemokratie und Friedensförderung e.V.,

Berlin

SABINE HARK (Interdisziplinäre Frauen- und

Geschlechterforschung), Technische Universität Berlin

27.06.2012

FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG: TRANSDISZIPLINÄRES FORSCHUNGSFELD VERSUS DISZIPLIN

MARTIN LÜCKE (Geschichtswissenschaft),

Freie Universität Berlin

PATRICIA PURTSCHERT (Philosophie),

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

PAULA-IRENE VILLA (Soziologie),

Ludwig-Maximilians-Universität München

04.07.2012

AUDRE LORDE – THE BERLIN YEARS 1984 TO 1992 (Film screening und Werkstattgespräch)

FILM VON DAGMAR SCHULTZ (Soziologie, Amerikanistik),

Alice Salomon Hochschule Berlin

Abschlussempfang

Wahl der Personalvertretung

Liebe Kolleginnen,

seit geraumer Zeit greife ich an dieser Stelle Themen aus der aktuellen Arbeit des Gesamtpersonalrats für Sie auf. Mit dieser Ausgabe möchte ich vom bewährten Muster abweichen und einen anderen Schwerpunkt setzen: direkte und unverhohlene Wahlwerbung!

Mit diesem Text werbe ich um Sie und Ihre aktive Beteiligung als Kandidatin für die Personalvertretung.

Julia Müller,

*Vorsitzende des Gesamtpersonalrats der
Freien Universität Berlin*

Ende November werden „örtliche“ Personalräte und der Gesamtpersonalrat für die nächsten vier Jahre gewählt.

Als Personalvertretungen ergreifen wir Partei für alle Angestellten, wissenschaftlichen MitarbeiterInnen, BeamtInnen und studentischen Beschäftigten. Die „örtlichen“ Personalräte für Dahlem und für den Botanischen Garten begleiten Beschäftigte in allen Fragen rund um das einzelne Arbeitsverhältnis. Darüber hinaus beteiligen sie sich bei einer Vielzahl von Themen, wie Arbeitszeitgestaltung, Qualifizierungs- und Fortbildungsmaßnahmen, Einführung von IT-Verfahren etc. Trifft eines dieser Themen in seiner konkreten Ausgestaltung mehr als einen Personalrat, werden z.B. Qualifizierungsangebote für die gesamte Freie Universität entwickelt und angeboten oder sind an Arbeitsprozessen auch studentische Beschäftigte beteiligt, liegt die Zuständigkeit für das Thema beim Gesamtpersonalrat. Bei diesem liegen in der Regel alle übergeordneten Themen und die Begleitung von Gremien auf Universitätsebene, wie Kuratorium und Akademischer Senat. Allen Personalvertretungen ist der Einsatz für Geschlechtergerechtigkeit und gegen jede Form der Diskriminierung im Arbeitsprozess ein besonderes Anliegen. All diese Themen lassen sich nur durch Ihre Beteiligung konkret und lebensnah ausgestalten. Ihre Kolleginnen und Kollegen brauchen Sie in dieser Funktion als vertraute Ansprechpartnerin. Mindestens ebenso sehr benötigen die Personalvertretungen Ihre Perspektive als Wissenschaftlerin an der Freien Universität. Nur wenn wir uns mit dem Arbeitsalltag und den beruflichen Wünschen, Perspektiven und strukturellen Hürden aller durch uns vertretenen Gruppen auseinandersetzen, können wir die Breite der KollegInnen gut vertreten und beraten. „Blinde Flecken“ können wir uns nicht leisten! Da gerade Frauen im Wissenschaftsbetrieb gelernt haben, dass keiner für sie handelt, wenn sie es nicht selbst tun, setze ich auf Ihre Initiative. Stärken Sie Ihre Anliegen und lassen Sie sich wählen.

Wie das konkret geht? Schreiben Sie mir Ihre Fragen: j.mueller@fu-berlin.de

Die Professionalisierung von Gleichstellungsarbeit

FUTURA – Qualifikation für ein genderkompetentes Handeln im Beruf geht in die zweite Runde

Anja Hein, stellvertretende zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Ganz zu Beginn meiner Amtszeit als dezentrale Frauenbeauftragte saß ich in einem Auswahlgespräch für studentische Hilfskräfte. Die Mitglieder der Auswahlkommission wurden der Bewerberin vom Vorsitzenden Professor vorgestellt, und als ich als „Frauenbeauftragte des Fachbereiches“ an die Reihe kam, fing die Bewerberin amüsiert an zu lachen und fragte: „So etwas gibt es hier?!“ Nun hatte sich die Bewerberin damit zwar selbst disqualifiziert, doch wirft die dargestellte Situation durchaus Fragen zur Funktion und zum Aufgabengebiet von Frauenbeauftragten auf.

Den gesetzlichen Rahmen ihrer Tätigkeit bildet der Paragraph 59 des Berliner Hochschulgesetzes, der Beteiligungs- und Informationsrechte der Frauenbeauftragten definiert. So sind Frauenbeauftragte an allen die Frauen (ihres Bereiches) betreffenden strukturellen, organisatorischen und personellen Maßnahmen sowie deren Entstehungs- und Umsetzungsprozess zu beteiligen.

Dementsprechend facettenreich gestaltet sich das Tätigkeits- und Aufgabenfeld von Frauenbeauftragten: Die Begleitung von Personalvorgängen (von der studentischen Hilfskraft bis zur Professur), die Beratung in Konfliktfällen und zu Fördermöglichkeiten, die Mitwirkung in Gremien und Kommissionen, die Durchführung eigener Projekte und die Beratung in Gleichstellungsfragen bei der Gestaltung von Steuerungsinstrumenten, wie Zielvereinbarungen, der Leistungsorientierten Mittelvergabe für Gleichstellung, dem Frauenförderplan und den Frauenförderrichtlinien, seien hier als Schlaglichter angeführt.

Mit der Breite des Amtes werden vielfältige Ansprüche an die Fähigkeiten der Beauftragten gestellt. Das Weiterbildungsprogramm *FUTURA – Qualifikation für ein genderkompetentes Handeln im Beruf*, das von der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin in Zusammenarbeit mit dem Weiterbildungszentrum entwickelt wurde, reagiert auf die Anforderungen der Professionalisierung von Gleichstellungsarbeit.

Das zweijährige Qualifizierungsprogramm, das im April 2012 beginnt, richtet sich an alle Akteurinnen und



Das aktuelle Programm

Foto: Michael Fahrig

Akteure im Gleichstellungsbereich an Hochschulen und behandelt in vier Modulen die Themenkomplexe „Grundlagen der Gleichstellung“, „Hochschulstruktur und Konfliktmanagement“, „Gleichstellungskonzepte und Rhetorik“ sowie „Öffentlichkeitsarbeit und Projektmanagement“. Jedes der Module umfasst zwei bis drei Veranstaltungen, die auch einzeln belegt werden können. Eine Teilnahme an allen Veranstaltungen kostet 1.300 Euro; Angehörige der Freien Universität Berlin zahlen 1.100 Euro. Die Veranstaltungen finden von April 2012 bis Januar 2014 statt. Abgeschlossen wird das Weiterbildungsprogramm mit einem Zertifikat. Um die Teilnahme am Programm und die Zertifizierung zu flexibilisieren ist geplant, das Programm über das Jahr 2014 hinaus fortzuführen.

Mit der Vermittlung einer Kombination aus Strukturwissen, personalen, sozialen und methodischen Kompetenzen werden die Akteurinnen und Akteure aus dem Gleichstellungsbereich für ihre spezifische Tätigkeit – und darüber hinaus – qualifiziert. Damit einher geht die fortschreitende Anerkennung des Amtes der Frauenbeauftragten an der Freien Universität als qualifizierte und qualifizierende Tätigkeit und damit die Frage der Anerkennung einer solchen Tätigkeit als Beruf.



Beratung zum Thema Pflege

Pflegende Angehörige zum Erfahrungsaustausch gesucht

Michaela Volkmann, Mitarbeiterin im Familienbüro der Freien Universität Berlin

Für den Aufbau eines Beratungsangebotes zum Thema Pflege von Angehörigen möchte das Familienbüro der Freien Universität Berlin gern Kontakt mit bereits pflegenden Hochschulangehörigen aufnehmen, die bereit sind, ihre Erfahrungen im Pflegebereich weiterzureichen und anderen Betroffenen ratsam zur Seite zu stehen. Eine vertrauliche Beratung und Unterstützung könnte telefonisch, online oder auch persönlich stattfinden.

Das künftige Angebot soll sich an ratsuchende Kolleginnen und Kollegen richten, die bereits Angehörige pflegen sowie an diejenigen, die plötzlich oder in absehbarer Zeit in diese Situation kommen könnten.

Diese sind auch die Zielgruppe jener Veranstaltungen, die das Familienbüro zusammen mit dem Weiter-

bildungszentrum regelmäßig zum Thema „Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Pflegeverantwortung“ anbietet. Für das Sommersemester 2012 stehen im Rahmen der Betrieblichen Gesundheitsförderung und Prävention folgende Seminare im Programm: „Wenn Eltern älter werden“, „Vorsorgemöglichkeiten im Krankheits- und Pflegefall“ und „Wer kümmert sich um meine pflegebedürftigen Angehörigen während meiner Arbeitszeit?“.

Weitere Informationen zum Thema Pflege gibt das Familienbüro der Freien Universität Berlin

Telefon: 030 838 511 37

familienbuero@fu-berlin.de

www.fu-berlin.de/familienbuero/pflege

Naturwissenschaftlerinnen treten aus dem Dunkel

„111 und mehr Überraschungen für neugierige Nachtschwärmer!“ Unter diesem Motto veranstaltet das Berliner Bündnis für Familie am 5. Mai 2012 die 2. Lange Nacht der Familie. Auch in diesem Jahr beteiligt sich das Familienbüro an der Langen Nacht der Familie, dieses Mal mit einer Führung zur Geschichte von Wissenschaftlerinnen in Dahlem. Bei einem Spaziergang über das Gelände der Freien Universität treffen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Naturwissenschaftlerinnen aus dem vergangenen Jahrhundert. Wer weiß denn, dass eine Frau an der Entdeckung der Atomkernspaltung beteiligt war? Die Experimentalphysikerin Lise Meitner war nur eine der erfolgreichen Naturwissenschaftlerinnen, deren Name zwar vielen Menschen bekannt ist, ihr Leben und ihre Forschungsleistung aber nur wenigen. Und so treten denn während dieser Führung zur Langen Nacht die Forscherinnen aus dem Dunkel.

*Michaela Volkmann,
Mitarbeiterin im Familienbüro
der Freien Universität Berlin*



2. LANGE NACHT DER FAMILIE

5. MAI 2012 · BERLIN UND UMLAND

Eine Führung von Claudia von Gélieu für Menschen ab 12

Samstag, 05.05.2012, 18:00 – 20:00

Treffpunkt: U-Bahnhof Thielplatz,

Ausgang Fahrtrichtung Krumme Lanke

TeilnehmerInnen max. 20

kostenfrei

Anmeldung erforderlich

Familienbüro der Freien Universität Berlin

Telefon: 030 838 51137

familienbuero@fu-berlin.de



Zwischen Büchern, Kühen und Krankenberichten

Kinderzimmer in der Veterinärmedizinischen Bibliothek eingerichtet

*Luisa Kegel,
Mitarbeiterin der
Veterinärmedizinischen Bibliothek
der Freien Universität Berlin*

Kontakt:

Veterinärmedizinische Bibliothek
(Bibliothekssigel: 188/846) Oertzenweg 19b,
14163 Berlin
Telefon: 030 838 62636
info-vetlibrary@fu-berlin.de

Öffnungszeiten:

Montag 9:00 – 16:30
Dienstag 9:00 – 16:30
Mittwoch 9:00 – 19:00
(in der vorlesungsfreien Zeit bis 16.30 Uhr)
Donnerstag 9:00 – 16:30
Freitag 9:00 – 15:00
[www.vetmed.fu-berlin.de/einrichtungen/
zentrale/bibliothek/allgemeines/kinderzimmer](http://www.vetmed.fu-berlin.de/einrichtungen/zentrale/bibliothek/allgemeines/kinderzimmer)

Die Tiermedizin ist das Fach an der Freien Universität Berlin mit dem höchsten Frauenanteil. Über 90 Prozent der rund 1.350 Studierenden sind weiblich und der Anteil an Studierenden mit Kindern wächst stetig. Im Rahmen seines Förderprogramms „vetmed4family“ unterstützt und begleitet der Fachbereich Veterinärmedizin studierende Eltern beim Spagat zwischen Hörsaal und Kinderzimmer, zwischen Lernen und Kinderbetreuung. Eines der ersten Projekte konnte zu Beginn des Jahres in der Veterinärmedizinischen Bibliothek auf dem Campus Düppel verwirklicht werden: In der Bibliothek wurde ein Kinderzimmer eingerichtet, das dem Nachwuchs einen Ort zum Spielen und den Eltern einen Platz zum Lernen und Arbeiten oder einfach nur zum Ausruhen bietet.

Dank der großzügigen Spenden von Fachbereichsmitgliedern und Freunden der Bibliothek ist das Zimmer mit einer bequemen Couch, einem Sessel, einem Arbeitsplatz und natürlich jeder Menge Spielzeug eingerichtet worden. Ein weiterer Raum ist säuglingsgerecht mit einem Wickeltisch und einer bequemen Liege ausgestattet.



Ruben (3) mochte im Kinderzimmer
besonders den Traktor

Foto: Thomas Kuhn
IT-Abteilung Veterinärmedizin

Suchtprävention an der Freien Universität Berlin

Geht mich das Thema etwas an? Mit Alkohol und Drogen habe ich kein Problem.

*Mitglieder des Arbeitskreises Suchtprävention
der Freien Universität Berlin*

Stimmt das auch? Wie ist das mit dem Glas Wein zum abendlichen Essen, einem Bierchen zum Feierabend? Kann ja nicht schaden? Rundet die Erlebnisse des Tages ab, läutet die Ruhephase ein: „Endlich Zeit für mich!“ wird irgendwann zum Ritual. Wer kennt das von sich oder anderen nicht?

Leider können Rituale dieser Art für den Körper dauerhafte gesundheitliche Schäden bedeuten, abgesehen von der Gefahr, dass sie unter individuellen, konstitutionellen Voraussetzungen geradewegs in ein Suchtverhalten, eine Abhängigkeit führen können. Aber möchten wir das wirklich wissen?

In Aufklärungsschriften heißt es: „Alkohol wirkt auf das zentrale Nervensystem und führt zu Wahrnehmungs- und Bewusstseinsveränderungen.“ Subjektiv führt das Trinken von Alkohol dazu, das Erleben der Realität des Alltags als angenehmer, entspannter, fröhlicher zu empfinden. Das ist oftmals der Reiz für den Konsum von alkoholischen Getränken.

Riskantes Trinken beginnt bereits bei einem 1/4 l Bier pro Tag für Frauen, 1/2 l Bier täglich für Männer. Folgen bei regelmäßigem erhöhtem Konsum können z.B. Leberentzündung, Fettleber, Magenprobleme, Bauchspeicheldrüsenerkrankungen, Schädigung des Nervensystems und der Muskulatur sein. Auch die Gefahr einer Gewöhnung und psychischen Abhängigkeit von dem Stoff Alkohol ist groß. Die Übergänge von genussvollem Trinken zur Sucht, d.h. Alkohol trinken zu müssen, um leistungsfähig zu sein und sich besser zu fühlen, sind sehr oft fließend. Die Situation, die dann eintreten kann, ist sowohl für Betroffene, deren Angehörige, als auch für Arbeitskolleginnen, -kollegen und Vorgesetzte problematisch und belastend.

Im Rahmen der Gesundheitstage der Freien Universität Berlin konnte mit einem Test, dem Rauschbrillen-Parcours, ausprobiert werden, wie sich Sehen und Fühlen unter Alkoholeinfluss verändert. Die beiden „Rauschbrillen“ simulierten beim Hindurchsehen 0,8 oder 1,3 Promille Alkohol im Blut. Die Herausforderung, einen „Parcours“ (Slalomstrecke aus Wasserflaschen) mit „Rauschbrille“ zu durchlaufen, nahmen viele Beschäftigte an. Durch das veränderte Sehen konnte die Erfahrung gemacht werden, wie sich das Raumgefühl, das Gefühl zur Außenwelt, verändert. Die ohne Brille sichere Gangart wird auf einmal unsicher – es setzt der „Torkel-Effekt“ ein. Aber wie wissen wir, wie viel „Promille“ wir nach zwei, drei Gläsern Wein oder Bier im Blut haben?

Promillewerte hängen von der individuellen Konstitution ab, sind deshalb bei Menschen unterschiedlich und nicht miteinander vergleichbar. Grundlage der Messung des Wertes ist nicht nur die Menge Alkohol, die getrunken wurde, sondern auch die Alkoholkonzentration (Prozentzahl) des Getränkes, dazu kommen Alter, Geschlecht, Körpergewicht, die Stimmungslage der Person und der Zeitraum, in dem getrunken wird. Diese vielen Faktoren, die den Promillewert ergeben, machen eine eigene Einschätzung unmöglich. Der Konsum von Alkohol wird deshalb auch oft unterschätzt und riskantes Trinken bagatellisiert.

Im Rahmen der Betrieblichen Gesundheitsförderung der Freien Universität Berlin wurde das wichtige Thema „Suchtgefährdung“ aufgegriffen,

der Arbeitskreis Suchtprävention im Juli 2007 gegründet (siehe auch Wissenschaftlerinnen-Rundbrief 1/2010). In Ergänzung zur Dienstvereinbarung über den Umgang mit sucht- insbesondere alkoholgefährdeten Beschäftigten und dem Leitfaden für Führungskräfte zum Umgang mit Suchtkrankheiten ist im Dezember 2010 die Vereinbarung zum Einsatz Kollegialer (Sucht-) Beraterinnen und Berater hinzugekommen.

Zur kollegialen Hilfestellung, Information und Beratung wurden mit Carola Warns und Corinna Weber zwei engagierte Kolleginnen aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Freien Universität Berlin gefunden und für diese Beratungstätigkeit in einem halbjährigen Kurs am Institut für Betriebliche Suchtprävention (IBS) ausgebildet. In ihrer Beratungstätigkeit werden sie durch die Sozialberaterin der Beschäftigten, Birgit Mathiske, unterstützt und sind in den Arbeitskreis Suchtprävention integriert. Ihre fachliche Weiterbildung wird ebenfalls durch das Institut für Betriebliche Suchtprävention gewährleistet.

Carola Warns und Corinna Weber bieten allen Beschäftigten vertrauliche, unkomplizierte und unbürokratische Unterstützung bei vielen Problemen, Klärung von Fragen bezüglich von Auffälligkeiten und Hilfen beim Suchen von Lösungen an.

Einige Beispiele:

- Mir geht es seit einiger Zeit nicht mehr so gut wie früher, alles ist mir viel zu viel, es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren, ich kann mir nicht erklären, woran es liegen kann.

Wie komme ich aus dieser Situation heraus?

- Ich verstehe mein Kind nicht mehr.

Wie erkenne ich Suchtverhalten (Internet, Drogen, Alkohol) – was kann ich tun?

- Meine Kollegin/mein Kollege ist in letzter Zeit anders als früher, oft unkonzentriert, reagiert im Kontakt mit mir und anderen ungewöhnlich, verhält sich seit einiger Zeit auffällig reserviert, der Kontakt mit anderen wird vermieden, fehlt in letzter Zeit häufiger (sehr oft freitags und/oder montags), ich muss vermehrt die Arbeit übernehmen.

Wie soll ich mich verhalten, wie kann ich das Problem ansprechen?

- Einer meiner sonst zuverlässigen Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter ist auffällig zerstreut, die Atmosphäre im Institut/der Arbeitsgruppe verschlechtert sich zunehmend.

Wie kann ich meine/n Mitarbeiterin/Mitarbeiter unterstützen, welche Möglichkeiten stehen mir zur Verfügung?

Hier kann es helfen, diese Fragen in einem Gespräch mit einer Kollegialen Beraterin zu beleuchten, um ggf. eine andere Sichtweise des Problems zu gewinnen.

In einem Beratungsgespräch können darüber hinaus auch Informationen für bestehende außerbetriebliche ambulante und stationäre Beratungsangebote, über Suchtmittel und Suchtmittelkonsum weitergegeben und Ängste vor therapeutischen Maßnahmen thematisiert und eventuell gemindert werden. Vor und während einer Therapie können die kollegialen Kontakte zur Stabilisierung und Sicherung des Behandlungserfolges beitragen.

Alle Beschäftigten der Freien Universität Berlin können sich telefonisch oder per E-Mail melden und einen Gesprächstermin vereinbaren:

Carola Warns,
Telefon: 030 838 56888,
KB-Warns@fu-berlin.de

Dr. Corinna Weber,
Telefon: 030 838 66888,
KB-Weber@fu-berlin.de

Kontakte zu den Kollegialen (Sucht-) Beraterinnen, zu den Mitgliedern des Arbeitskreises Suchtprävention und zur Sozialberatung (www.fu-berlin.de/sites/abt-1/service/sozialberatung) sind vertraulich und unterliegen der Schweigepflicht.

Informationen zur Betrieblichen Gesundheitsförderung der Freien Universität Berlin finden Sie unter www.fu-berlin.de/fundament-gesundheit

Tanja Maier, Martina Thiele, Christine Linke:
Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht in Bewegung. Forschungsperspektiven
der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Geschlechterforschung

Eine nach wie vor aktuelle Frage der Kommunikations- und Medienwissenschaft lautet: Welche Relevanz hat Geschlechterwissen für die Konzeption von Öffentlichkeiten sowie für das Verständnis von Medien und deren Gebrauch? Insbesondere die permanenten Wandlungsprozesse in den Bereichen von Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht fordern diese Diskussion stets von Neuem heraus. Digitalisierung der Medien, Segmentierung von Öffentlichkeit oder die Krise der Männlichkeit sind in diesem Zusammenhang nur einige wenige Schlagworte. Zugleich unterliegt wissenschaftliches Wissen und Erkenntnis im Feld der Kommunikations- und Medienwissenschaft und der Geschlechterforschung einem beständigen Wandel.

Ziel des Sammelbandes ist es, die vielfältigen Verschränkungen von Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht aufzu-

greifen und sie theoretisch und methodisch zu erfassen. Die Beiträge leisten eine kritische Reflexion der theoretischen und empirischen Leistungen der Gender Media Studies unter Bedingungen des aktuellen Gesellschafts- und Medienwandels.

Beiträge von Monika Bernold, Eva Dickmeis, Ricarda Drüeke, Stefan Flecke, Laura Gruber, Katharina Fritsche, Elfriede Fürsich, Elke Grittmann, Radha Sarma Hegde, Brigitte Hipfl, Susanne Kinnebrock, Elisabeth Klaus, Lisa Konrad, Christine Linke, Margreth Lünenborg, Tanja Maier, Kathrin F. Müller, Claudia Riesmeyer, Sarah Stommel, Martina Thiele und Tanja Thomas.

Der Band erscheint im Mai 2012 bei transcript in der Reihe Critical Media Studies

Susanne Lettow:
Biophilosophien. Wissenschaft, Technologie und Geschlecht im philosophischen Diskurs der
Gegenwart. Campus Verlag 2011

Die Geschichte der biotechnologischen Eingriffe in den menschlichen Körper beginnt in den 1950er und 60er Jahren und mit ihr beginnt auch der philosophische Diskurs um die Biowissenschaften. Darin wird ethischen Fragen nachgegangen, die im Zusammenhang, etwa mit den neuen Möglichkeiten der Reproduktionstechnologie, Stammzellenforschung und auch der Hirnforschung, stehen.

Das nun erschienene Buch von Susanne Lettow befasst sich ausführlich mit diesem Feld der Biophilosophien und den darin stattfindenden Diskursen. Die Autorin beschäftigt sich jedoch nicht nur mit den spezifischen Strategien des philosophischen Feldes, sondern nimmt vor allem die Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse in den Blick. Denn im kulturellen Verlauf sind diese diskursiven Praxen auch immer in Machtverhältnisse und somit in Geschlechterverhältnisse verstrickt. Susanne Lettow untersucht in ihrem Buch die dominanten Positionen der Bioethik, Anthropologie, der Neurophilosophie und des Poststrukturalismus und deren Einfluss auf die biophilosophischen Debatten. Wo werden dabei philosophische Kompetenzen eingesetzt um die Geschlechterverhält-

nisse genauer zu untersuchen und warum? Auf kritische Weise versucht die Autorin nicht nur Defizite aufzuzeigen, sondern auch neue Denkanstöße für die folgenden philosophischen und gesellschaftlichen Diskussionen in den Biowissenschaften zu geben. Die Geschlechterverhältnisse stehen deshalb im Fokus des Buches, da durch Biowissenschaften und vor allem Biotechnologien nicht nur der menschliche Körper grenzenlos erscheint und neu definiert werden muss. Im gesellschaftlichen Zusammenhang betrachtet, erschließen sich auf diesem Wege neue Formen sozialer Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, stehen doch weibliche Körper aufgrund der Fähigkeit Eizellen und Embryonen zu produzieren sehr viel mehr im Fokus des medizinischen, wissenschaftlichen und bioökonomischen Interesses als männliche.

Das Buch gliedert sich in fünf spannende Kapitel zu den verschiedenen philosophischen Positionen. Es gibt einen Überblick über die Komplexität der Thematisierung und Nichtthematisierung von Geschlechterverhältnissen durch die Biophilosophien und -technologien und richtet sich an interessierte Leserinnen und Leser, die gerne tiefer in die Problematik einsteigen möchten.

Veranstaltung „Eine wissenschaftliche Laufbahn planen“

Am Donnerstag, 21.06.2012, wird zum ersten Mal die Veranstaltung „Eine wissenschaftliche Laufbahn planen“ am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie der Freien Universität Berlin stattfinden. Die Veranstaltung richtet sich an Studentinnen und Promovendinnen des Fachbereichs, die sich in der Übergangsphase zwischen Studium und Beruf befinden. Sie soll ihnen ein anschauliches Bild vermitteln, wie der Alltag einer wissenschaftlichen Führungskraft aussieht und zeigen, welche Strategien eingesetzt werden können, um dieses Ziel zu verfolgen.

Als Referentinnen konnten wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Professorinnen des Fachbereichs und eine externe Referentin gewonnen werden, die als Coach für Kommunikations-, Karriere- und Netzwerkberatung tätig ist.

Die Referentinnen werden über ihre berufliche Entwicklung berichten und dabei zentrale Themen ins Auge fassen, z.B. wie man einen guten Einstieg in die wissenschaftliche Laufbahn findet, wie man mit möglichen Stockungen oder Krisen auf diesem Weg umgeht oder wie sie sich und ihre Projekte finanzieren. Schwerpunkt der externen Referentin wird die Bedeutung beruflicher Netzwerke sein. Alle stehen im Anschluss ihres Beitrags für Fragen aus dem Publikum zur Verfügung.

Die Veranstaltung schließt ab mit einem offenen Abend, der den Fokus auf den persönlichen Erfahrungsaustausch zwischen Studierenden, Promovierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Fachbereichs richtet.

Die Veranstaltung ist für Studentinnen und Promovendinnen des Fachbereichs kostenfrei. Die Anmeldung kann umgehend erfolgen unter

frauenbeauftragte@ewi-psy.fu-berlin.de

Ort der Veranstaltung ist die Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, 14195 Berlin, Raum L 24/27.

Die Veranstaltung „Eine wissenschaftliche Laufbahn planen“ ist eine Maßnahme des Fachbereichs zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft und wird durch die freundliche Unterstützung des Dekanats aus Mitteln der Zielvereinbarungen zur Frauenförderung finanziert.

„efas [...] macht gleichsam selbst das Thema der unbezahlten Hausarbeit ein Stückweit sichtbarer...“ – sagt Anna Hartmann, eine der efas-Preisträgerinnen 2011

Die Ausschreibung für den efas-Nachwuchsförderpreis 2012 endet am 31.05.2012!

Die erste efas-Preisträgerin 2011 ist die Sozialwissenschaftlerin Anna Hartmann. Ihr wurde der Preis im Rahmen der efas-Tagung 2011 für ihre Diplomarbeit „Geschichten von Unsichtbarkeit und Sichtbarmachungen. Eine Untersuchung zur unbezahlten Hausarbeit im Fordismus und Postfordismus“ überreicht, die von Frau Prof. Dr. Barbara Duden im Jahr 2010 an der Leibniz Universität Hannover begutachtet und als exzellent bewertet wurde. Die zweite efas-Preisträgerin 2011 – Luise Görge – hatte ihr Bachelorstudium im Studiengang Economics an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin 2010 abgeschlossen und erhielt den Preis für ihre sehr gute Bachelorarbeit „Auf (Lohn-)Abstand gehalten – Arme und Prekäre in der flexibilisierten Arbeitsgesellschaft. Ein Beitrag zur Analyse des Arbeitsmarktes aus ökonomischer, soziologischer und Genderperspektive.“

Das Ökonominnennetzwerk *efas – economics, feminism and science* schreibt nunmehr zum fünften Mal in Folge den efas-Nachwuchsförderpreis aus. Der Preis dient zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen aus den Wirtschaftswissenschaften und angrenzenden Disziplinen mit wirtschaftswissenschaftlichem Bezug, die Aspekte aus der Frauen- und Geschlechterforschung aufgreifen. Der efas-Nachwuchsförderpreis wird in Erin-

nerung an die Mit-Initiatorin und langjährige Leiterin der efas-Geschäftsstelle, Frau Prof. Dr. Angela Fiedler verliehen, die bis zu ihrem Tod im Jahr 2007 als Volkswirtin an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft tätig war. Zeit lebens hat sie sich für die Qualifizierung von Frauen und die Integration von Frauen- und Geschlechterforschung in die Wirtschaftswissenschaften eingesetzt. Unter dieser Prämisse bietet der efas-Preis Nachwuchswissenschaftlerinnen einen Rahmen, um ihre Abschlussarbeit mit genderspezifischem Schwerpunkt im wirtschaftswissenschaftlichen Kontext für eine breitere Öffentlichkeit sichtbar zu machen.

Die Ausschreibung für 2012 richtet sich an Absolventinnen aus dem deutschsprachigen Raum, die im Jahr 2011 sehr gute Abschlussarbeiten verfasst haben. Es sind sowohl Selbstbewerbungen als auch Vorschläge willkommen. Bachelor-, Master-, Magister- und Diplomarbeiten werden mit jeweils 500 Euro und Dissertationen mit 750 Euro prämiert. Die Bewerbungsfrist endet am 31. Mai 2012. Die Auswahl trifft der Wissenschaftliche Ausschuss von efas nach wissenschaftlichen Kriterien. Je nach Qualität der eingereichten Arbeiten können auch mehrere Preise vergeben werden. Die Preisverleihung wird auf der 10. efas-Jahrestagung am 15./16. November an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin stattfinden. Die Preisträgerin kann bzw. die Preisträgerinnen können in dem darauffolgenden efas-Newsletter einen Beitrag über ihre Abschlussarbeit veröffentlichen.

Nähere Informationen zu der Ausschreibung und die Bewerbungsformulare finden Sie auf der efas-Homepage unter:

http://efas.htw-berlin.de/?page_id=40

Die Ansprechpartnerinnen in der efas-Geschäftsstelle sind: Heidrun Messerschmidt & Maria Puhmann. Kontakt, Anfragen und die elektronische Bewerbung bitte an:

efas-netzwerk@htw-berlin.de;

die postalischen Bewerbungsunterlagen bitte an: **efas-Geschäftsstelle an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin, Treskowallee 8, 10318 Berlin**

„Hilf den Proteinen, in Form zu kommen!“ Girls’Day an der Freien Universität Berlin

Die Freie Universität Berlin beteiligt sich mit einer großen Aktion auch in diesem Jahr am Mädchen-Zukunftstag. Mehr als 800 Mädchen der 5. bis 10. Klasse haben die Möglichkeit, am 26. April Workshops verschiedener Fächer der Natur- und Geisteswissenschaften zu besuchen. Die Teilnehmerinnen haben dabei die Wahl, in der Zeit von 8.30–13.00 Uhr an einem langen oder zwei kurzen Workshops an verschiedenen Fachbereichen teilzunehmen. Angeboten werden Veranstaltungen etwa in Mathematik, Physik, Chemie und den Geowissenschaften. Dabei können die Mädchen unter anderem die 3D-Struktur von Proteinen untersuchen oder Eis mit Stickstoff herstellen; sie können zuschauen, wie eine Wetterkarte entsteht oder den Super-Computer der Universität besichtigen. Außerdem gibt es viele Informationen über das Studium und die Arbeit in der Wissenschaft.

Weitere Informationen erteilt Ihnen gern:

Büro der zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin

Ansprechpartnerin: Silvia Arlt

Telefon: 030 838 51271

girlsday@fu-berlin.de

Call for paper: Arabischer Frühling? Alte und neue Geschlechterpolitiken in einer Region im Umbruch

Das Zentrum GenderWissen der Hamburger Hochschulen lädt vom 06.–08. Juli 2012 zu einer Tagung, zum Thema Geschlechterpolitiken in arabisch-islamischen Gesellschaften, ein. Ziel ist es, der Frage nach politischer und gesellschaftlicher Partizipation von Frauen in muslimischen Gesellschaften vor, während und

nach dem Arabischen Frühling, sowie der Bedeutung von Geschlechterkonstruktionen in einer Gesellschaft im Wandel nachzugehen. „Gibt es eine Veränderung in den patriarchal geprägten Gesellschaften hinsichtlich Geschlechterpolitiken?“, „Inwieweit werden Geschlechterverhältnisse neu verhandelt?“, „Welche Rolle spielen und spielten Frauen in der Politik muslimischer Gesellschaften?“ sind nur einige der Fragen, die dabei interdisziplinär diskutiert werden sollen.

Bis zum 15.04.2012 können noch Abstracts (maximal 500 Wörter) zum Thema, zusammen mit einem kurzen Abriss des bisherigen wissenschaftlichen und / oder beruflichen Werdegangs, eingereicht werden. Nähere Informationen unter <http://www.zentrum-genderwissen.de>

Informationsveranstaltung Auslandsaufenthalt mit Kind

Mittwoch, 9. Mai 2012,

14.30 – bis 17.30 Uhr

Freie Universität Berlin

Silberlaube, Seminarzentrum Raum L115

Otto-von-Simson-Str. 26

14195 Berlin

Nichts ist unmöglich! Wie sich Studium und Praktikum im Ausland auch mit Kind vereinbaren lassen, das möchte diese Informationsveranstaltung Studentinnen und Studenten aufzeigen. Welche Wege mit Kind ins Ausland führen, welche Vorbereitungen zu treffen sind, sei es mit Erasmus, sei es für ein Praktikum oder auf eigene Faust - Antworten darauf geben Mitarbeiterinnen des Erasmus-Büros, des Career Service der Freien Universität und eine Referentin des Projekts „Check in“ der Hochschule Wismar. Abgerundet wird die Veranstaltung mit Erfahrungsberichten und Erlebnissen von Studierenden, die auf einen Auslandsaufenthalt mit ihren Kindern zurückblicken. Initiiert und vorbereitet wurde diese Informationsveranstaltung vom Familienbüro und der Frauenbeauftragten am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften.

In eigener Sache:

Rundbrief-Abonnement

Der Wissenschaftlerinnen-Rundbrief der zentralen Frauenbeauftragten erscheint drei Mal im Jahr und wird allen Wissenschaftlerinnen und Professorinnen der Freien Universität Berlin kostenfrei zugesandt. Für weitere Interessierte besteht die Möglichkeit, den Rundbrief per Mail-Abonnement zu erhalten.

Eine E-Mail mit einer kurzen Mitteilung an frauenbeauftragte@fu-berlin.de reicht aus, um den Rundbrief in elektronischer Form zu bestellen.

Unter www.fu-berlin.de/sites/frauenbeauftragte/publikationen/rundbrief/index.html können zudem bereits erschienene Rundbriefe eingesehen werden.

Die dezentralen Frauenbeauftragten und ihre Stellvertreterinnen



Foto: Michael Fahrig

Rechtswissenschaft

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Marion Scheffel
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Ulrike Kuchling
frauenbeauftragte@rewiss.fu-berlin.de

Wirtschaftswissenschaft

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Nicole Bornheim
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Isabel Collien
frauenbeauftragte@wiwiss.fu-berlin.de

Politik- und Sozialwissenschaften

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Barbara Strobel
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Franziska Vesely
frauenbeauftragte-polsoz@fu-berlin.de

Philosophie und Geisteswissenschaften

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Sophie Mittag
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Rosa Baumgartner
frauen@geisteswissenschaften.fu-berlin.de

Geschichts- und Kulturwissenschaften

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Verena Düntsch
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Gilda Langkau
frauengeschcult@fu-berlin.de

Erziehungswissenschaft und Psychologie

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Dr. Agnes Mühlmeier-Mentzel
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Monika Drück
fpsyewi@zedat.fu-berlin.de

Mathematik und Informatik

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Ulrike Seyferth
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Ulrike Eickers
frauenbeauftragte-mi@fu-berlin.de

Physik

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Dr. Beate Schattat
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Sylvia Theodos
frauenbeauftragte@physik.fu-berlin.de

Biologie, Chemie, Pharmazie

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Sabine Artelt
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Sabine Buchert
bcpfrau@zedat.fu-berlin.de

Geowissenschaften

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Nora Fiechtner
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Marie Sophie Wurl
geofrau@zedat.fu-berlin.de

ZI Osteuropa-Institut

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Dr. Susanne Strätling
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Blerina Hida
frauenbeauftragte@oei.fu-berlin.de

ZI John-F.-Kennedy-Institut

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Simone Müller-Pohl
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Roswitha Seidel
frauenbeauftragte@jfki.fu-berlin.de

ZI Lateinamerika-Institut

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Alexandra Ortiz Wallner
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte:
PD Dr. Martha Zapata Galindo
frauenbeauftragte-lai@fu-berlin.de

ZE Sprachenzentrum

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Véronique Gola
frauen@sprachenzentrum.fu-berlin.de

ZE für Datenverarbeitung

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Vera Heinau
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Anke Ehlers
frauenbeauftragte@zedat.fu-berlin.de

ZE Psychologische Studienberatung

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Swantje Winkel
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Edith Püschel
frauenbeauftragte-studienberatung@fu-berlin.de

Botanischer Garten, Botanisches Museum

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Brigitte Kanacher-Ataya
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Gabriele Dröge
frauenbeauftragte-bgbm@fu-berlin.de

Zentrale Universitätsverwaltung

N.N. (Ansprechpartnerin: Zentrale
Frauenbeauftragte)
frauenbeauftragte@fu-berlin.de

Universitätsbibliothek

Dezentrale Frauenbeauftragte:
Marion Pohl
Stellvertretende dezentrale
Frauenbeauftragte: Viola M. Taylor
frauenbeauftragte@ub.fu-berlin.de

Der Frauenrat für die Amtszeit 2012 bis 2014

Professorinnen

Beate Kokschi
Claudia Jarzebowski
Lena Rudkowski

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Edith Püschel
Anita Runge
Sarah Huch

Mitarbeiterinnen aus Technik und Verwaltung

Michaela Volkmann
Sabrina Kusch
Vera Heinau

Studentinnen

Sophie Mittag
Isabel Collien
Franziska Vesely



Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Die zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin
Rudeloffweg 25 – 27
14195 Berlin

Tel: 030 838 54259
frauenbeauftragte@fu-berlin.de
www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte

